

# Wichtige Befunde zur frühen Stadtgeschichte und zum spätmittelalter- bis frühneuzeitlichen Handwerk aus Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld

TORSTEN SCHUNKE

Die alte Residenzstadt Zerbst ist heute vor allem aufgrund der Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges und der darauf folgenden Baupolitik eines Großteils ihrer architektonisch bedeutsamen Substanz beraubt (vgl. Zerbst 1955, 2). Umso größeres Gewicht haben die in jüngerer Zeit durchgeführten archäologischen Untersuchungen<sup>1</sup>, die der Stadt die zerstörten Denkmäler zwar nicht zurückgeben, aber an ihre herausragende Rolle in der Vergangenheit nachhaltig erinnern können. In seltenen Fällen gelingen dabei sogar Beobachtungen, welche über die Dokumentation des mittelalterlichen Alltags hinausgehen und Erkenntnisse über Sozialgeschichte und Infrastruktur zulassen, die den schriftlichen Quellen ebenbürtig an die Seite gestellt werden können. Ein solcher Fall trat bei den flächenmäßig sehr kleinen, im Folgenden vorzustellenden Untersuchungen ein.

Im August 2003 sollten in Zerbst in den Straßen »Alte Brücke« und »Mühlenbrücke« Trink- und Abwasserleitungen neu verlegt werden. Speziell der nördliche Teil der »Alten Brücke« (als Straßenbezeichnung im Folgenden immer in Anführungsstrichen), zwischen dem heutigen Marktplatz im Norden und der eigentlichen Alten Brücke im Süden gelegen, war als Bauabschnitt 3 (Länge: ca. 11 m) ausgewiesen. Die Leitungen im südlichen Teil der Straße waren bereits früher, in den Bauabschnitten 1 und 2, verlegt worden. Ebenso war die Sanierung der Alten Brücke selbst schon zuvor abgeschlossen worden. Die Arbeiten in der Straße »Mühlenbrücke« (Bauabschnitt 3) betrafen ebenfalls den nördlichen Teil, zwischen den Straßen »Fuhrstraße« im Norden und der eigentlichen Mühlenbrücke im Süden. Dieser Abschnitt hatte eine Länge von ca. 145 m. Auch hier waren die Leitungen im südlichen Teil der Straße bereits früher verlegt worden. Die Breite der Rohrleitungsgräben betrug im Durchschnitt etwa 2,0 m.

Die Besonderheit der hier vorzustellenden archäologischen Dokumentation lag in der gleichzeitigen Betreuung zweier Baustellen, die etwa 180 m voneinander entfernt lagen. Somit war keine ständige Präsenz bei den Bauarbeiten möglich. Die Entscheidung, wo weitergehende archäologische Untersuchungen durchgeführt werden sollten, war dem

<sup>1</sup> Einen Überblick über die archäologischen Ausgrabungen und Dokumentationen in Zerbst zwischen 1997 und 2005, auch einen Teil der hier vorzustellenden Befunde einschließend, bietet Malliaris 2005. Angesichts der aus diesen, im Vergleich zum

mittelalterlichen Stadt kern sehr kleinen Untersuchungsflächen (vgl. Malliaris 2005, 12 f.) gewonnenen Ergebnisse, wird das große Potenzial deutlich, welches es auch in Zukunft konsequent zu nutzen gilt.

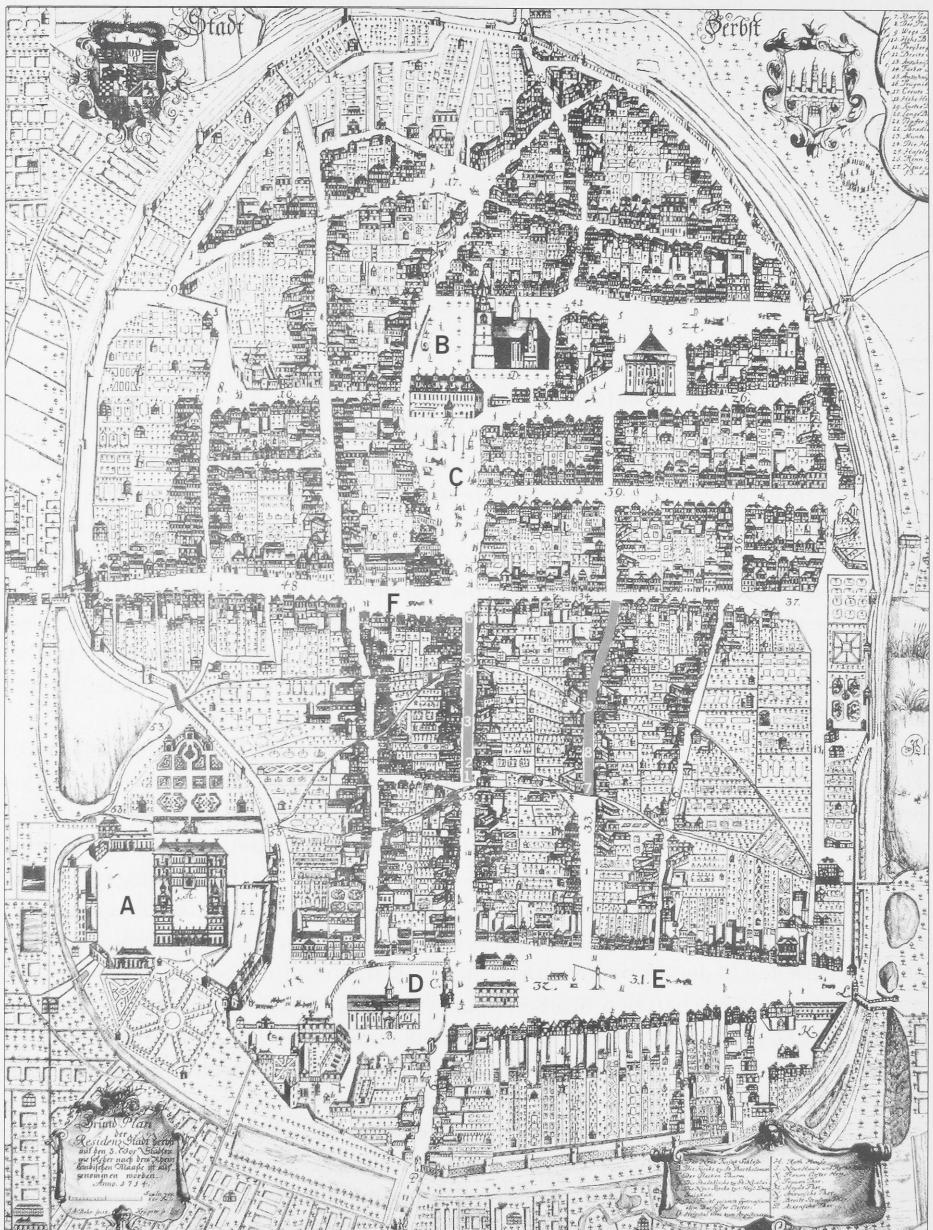


Abb. 1 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld, im Jahre 1710. A – Schloss, B – ehemalige Marktsiedlung mit St. Nicolai, C – Markt, D – ehemalige Burgsiedlung (Schlossfreiheit) mit St. Bartholomäus, E – Breite, F – Breite Straße/ Fuhrstraße. Grau – Niederungsbereich der Straßenzüge »Mühlenbrücke« (rechts) und »Alte Brücke« (links). 1 – südlicher Nuthearm, Alte Brücke, Rammelsburg, Pfähle 1 bis 3, 2 – dokumentierte Holzkonstruktion, 3 – Bereich der Grapengießerei im Westen und des Hauses aus dem 16. Jh. im Osten, 4 – Profil 5 mit dem Knüppeldamm, 5 – nördlicher Nuthearm, 6 – Profil 7 mit der Niederungskante, 7 – Mühlenbrücke, 8 – Knüppeldamm, 9 – nördlicher Nuthearm.

Grabungsteam, bestehend aus Herrn T. Münzner, Zerbst, und Verfasser, vorbehalten. Hauptziel der archäologischen Baubegleitung war es – neben der Dokumentation und Bergung besonderer Befunde und Funde –, durch gezieltes Anlegen von Profilen ein Idealprofil für den Niederungsbereich des nördlichen innerstädtischen Nuthearms zu dokumentieren. Dabei sollte in den Ablauf der Bauarbeiten möglichst wenig eingegriffen werden. Bis dahin gab es keine Informationen über die archäologische Relevanz des Niederungsgebietes und die Erhaltungsqualität möglicher Funde und Befunde. Zudem sollten die neu zu verlegenden Leitungen weitgehend in den Trassen älterer Leitungen verlaufen. Dass die archäologische Begleitung der Bauarbeiten letztlich bedeutende Ergebnisse erbrachte, rechtfertigt diese im Nachhinein ausdrücklich.

### Nutheniederung und »Knüppeldämme«

Die mittelalterliche Stadtanlage von Zerbst ist dadurch gekennzeichnet, dass sie aus zwei zunächst separaten Teilen zusammengewachsen ist, welche die nördliche bzw. südliche Anhöhe einnahmen. Im südlichen Bereich lag eine auf einen slawischen Burgwall, möglicherweise den Zentralort des slawischen Gaus »Ciervisti«, zurückgehende Burgsiedlung mit der Bartholomäuskirche (Abb. 1 A), im Norden die Marktsiedlung um die Nicolaikirche (Abb. 1 B). Dazwischen befindet sich die breite Nutheniederung (Abb. 1, Bereich 1–9), zunächst ein sumpfiges Gebiet, welches von der Nuthe bis in das 19. Jh. hinein in mehreren schmalen Armen von Ost nach West durchflossen worden ist. Bereits früh bestanden zwischen diesen Siedlungen Verbindungswege, die über vier Brücken durch die Niederung geführt worden sind. Als älteste Brücke gilt die Alte Brücke in der heute gleichnamigen Straße, der Hauptverbindung zwischen nördlichem und südlichem Teil der Stadt (Abb. 1,1). Sie dürfte als Brückenbauwerk spätestens im 12. Jh. entstanden sein, auch wenn sie erst 1324 erstmals erwähnt worden ist. An diesem Übergang hat eine Kontrollbefestigung, die Rammelsburg, gestanden (Abb. 1,2; Specht 1998, 47). Die östlich liegende Mühlenbrücke ist bereits im Jahr 1299 und damit vor der namentlich älteren Brücke erwähnt worden (Abb. 1,7; Specht 1998, 47). Eine Reihe von angespitzten Eichenpfählen, die vor und während der hier vorgestellten Untersuchungen bei Baumaßnahmen aus dem Bereich der Mühlenbrücke und dem nördlichen Nuthearm in dieser Straße geborgen worden sind, ergaben allerdings ausschließlich Daten, die von Brückenbauten aus der Zeit nach 1500 stammen<sup>2</sup>. Ab dem 13./14. Jh. soll die Nutheniederung sukzessive von beiden Seiten her bebaut worden sein, ohne dass bisher genauere Aussagen darüber möglich waren (Specht 1998, 46f.). Die Straße »Alte Brücke« führt von Süden nach Norden von der Anhöhe der Burgsiedlung an der Bartholomäuskirche und der »Breite« (Abb. 1 D, E) an den Rand der Niederung mit der Alten Brücke und der ehemaligen Rammelsburg an dem südlicheren der beiden dort ehemals fließenden Nuthearme. Von dort aus führt sie durch die ehemalige Niederung (Abb. 1,1–6) bis an den nördlichen Niederungsrand, der durch die O-W-Achse der Stadt, die Fuhr- bzw. Breite Straße (Abb. 1 F), gebildet wird. Auf halbem Wege in der Niederung querte der nörd-

<sup>2</sup> Die Messungen nahm freundlicherweise Herr Dr. U. Heußner, Berlin, vor. Die Daten (C35485-35510, C42330-42334) liegen um 1540 (drei

Daten) sowie verteilt im 17. Jh. (acht), im 18. Jh. (drei), im 19. Jh. (drei) sowie im ersten Viertel des 20. Jh. (acht Daten).



Abb. 2 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld. »Alte Brücke«. Der Knüppeldamm vor Profil 5 in einem Teilplanum.

lichere Nuthearm (Abb. 1,5) die Straße »Alte Brücke«. Dieser ist spätestens Ende des 19. Jh. kanalisiert und überbaut worden.

Neue Aussagen über den Bau der Alten Brücke selbst konnten bei der hier vorzustellenden Baubegleitung nicht erzielt werden, da die Brücke bereits saniert war. Dabei war auch der Bereich, in dem die Rammelsburg vermutet wird, partiell umgestaltet worden. Zu dieser Burgstelle konnten daher zunächst keine Erkenntnisse gewonnen werden. Da vor allem die Untersuchungen auf der »Alten Brücke« wichtige Ergebnisse zeitigten, sollen diese im Folgenden näher beschrieben werden. Die Beobachtungen auf der »Mühlenbrücke« ergänzen das Bild in einigen Punkten und werden daher an entsprechender Stelle herangezogen. Insgesamt wurden im Verlauf der Trasse »Alte Brücke« in verschiedenen Abständen sieben Profile angelegt und dokumentiert, die Aufschluss über die



Abb. 3 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld. »Alte Brücke«. Der Knüppeldamm vor Profil 5 im Schnitt.

mittelalterliche Geländesituation und Siedlungstätigkeit geben. Zunächst sollen die allgemeinen Aussagen dieser Profile vorgestellt werden, bevor auf spezielle Befunde und Funde eingegangen wird.

Bereits das erste Profil, direkt nördlich der Alten Brücke, zeigte unter modernen Schichten zunächst eine schmale grünliche Schicht, die von besonderer Wichtigkeit war, da sie sich auch in anderen Profilen wiedererkennen ließ und somit eine Korrelation ermöglichte. Darunter lagen etwa 40–60 cm starke spätmittelalterliche Schichtungen, die über einem mit kleinen Hölzern und Astwerk befestigten Weg lagen. Sie enthielten fast kennzeichnend eine große Menge an Lederresten. Die Trittbefestigung aus Holzresten wies in größeren Abständen O–W-ausgerichtete, offenbar quer zum Weg verlaufende Unterzüge aus bis zu 20 cm starken Erlenstämmen auf. Die Hölzer sollten wahrscheinlich eine Grundstabilisierung des Geländes bewirken, die durch das kleinteilige Holz verstärkt wurde. Die darunter liegende Schicht konnte nicht sicher charakterisiert werden, da nicht tiefer in den Boden eingegriffen worden war. Es handelte sich aber mit Sicherheit nicht um den anstehenden Boden. Damit war in Profil 1 bereits die im Folgenden immer wieder zu beobachtende »Normalschichtung« des gesamten Niederungsbereiches gut zu erkennen. Der Aufbau der unteren Bereiche konnte in einem Profil (Profil 5; Abb. 1,4) aus der Mitte der Niederung dokumentiert werden. Unter dem spätmittelalterlichen Schichtpaket war die etwas andersartige Trittbefestigung dort sehr gut

erkennbar als »Knüppeldamm« (Abb. 2; 3; vgl. Malliaris 2005, 19) ausgebildet. Offensichtlich ist diese Art der Niederungsbefestigung bereits früher bei Bauarbeiten in Zerbst angetroffen worden, denn sie fand bereits Eingang in das Schrifttum (Specht 1998, 47; Zerbst 2000, 8), ohne dass weitere Informationen dazu gegeben wurden. Der in Profil 5, etwa 65 m nördlich der Brücke angeschnittene »Knüppeldamm« bestand aus dünnen Laubhölzern, die eine dicht gepackte Lage ergaben. Unter dem Weg fanden sich eine graue tonige und zwei Sandschichten, die mit Holzresten durchsetzt waren. Möglicherweise bildeten sie eine bewusste Gründung für den »Knüppeldamm«. Darunter kamen scheinbar ungestörte Lehmschichten zum Vorschein, die graugrüne, fast schlackeartige Klumpen enthielten, welche sicher durch Ausfällungen aus der mittelalterlichen Oberfläche entstanden sind. Genau diese Schichten waren auch im Straßenzug der »Mühlenbrücke« als unterste Lagen unter dem dort ähnlichen »Knüppeldamm« erkennbar. Ganz im Norden des Straßenzuges »Alte Brücke«, an der Anbindung an die Breite Straße, gestattete ein Profil (Profil 7) die wichtige Beobachtung, dass der anstehende Untergrund im Bereich dieses Profils, also auf einer Länge von zwei Metern, bereits um 0,7 m nach Norden hin ansteigt. Offenbar wurde damit die nördliche Begrenzung der natürlichen Nutheniederung dokumentiert, auch wenn kein begrabener Boden nachgewiesen werden konnte.

Zu den wichtigsten Befunden gehören die Feststellung des ehemaligen Niederungsrandes nur wenige Meter südlich der »Breiten Straße« (Abb. 1,6) sowie der Nachweis einer im Niederungsgebiet angelegten Trittbefestigung in Gestalt eines »Knüppeldammes«, der heute in einer Tiefe von ca. 2,0–2,30 m unter dem Straßenniveau (bei ca. 63,20 m üNN) liegt. Mit Sicherheit ist dieser »Knüppeldamm« angelegt worden, um den Weg zwischen den beiden Stadtteilen zu befestigen, d. h. trockener zu halten. Eventuell gehö-



Abb. 4 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld. »Alte Brücke«. Ein Teil der Lederreste aus den Schichten direkt über dem Knüppeldamm.

ren dazu auch Sandschichten unter dem »Knüppeldamm«. Auffällig war die Verschiedenartigkeit dieser Trittbefestigung an den Stellen, wo sie beobachtet werden konnte. Prinzipiell war die »Bauart« aber nicht nur sehr ähnlich der in den Profilen der »Mühlenbrücke« nachgewiesenen Trittbefestigung, sondern sie lag auch in ähnlicher Tiefe (1,9–2,1 m üNN). Ebenso wie dort wurde sie unter einer spätmittelalterlichen Schicht angetroffen, die neben Keramik und Tierknochen auch viele Lederreste bzw. -verschnitt (Abb. 4–7) enthielt. Eine grobe Gleichsetzung scheint daher möglich. Auf dem »Knüppeldamm« selbst lagen allerdings keine näher datierbaren Funde. Die Datierung des Keramikmaterials der darüber liegenden Schichten birgt einige Unterschiede. Während das Fundspektrum über dem »Knüppeldamm« der »Alten Brücke« neben Gefäßresten des 14./15. Jh. (Abb. 8,1–4) auch einen deutlichen Anteil älteren Materials (13./14. Jh., z. B. Abb. 8,5) enthielt, ist ein solcher über dem »Knüppeldamm« der »Mühlenbrücke« sehr spärlich. Tendenziell bestätigt sich damit die ältere Zeitstellung des Übergangs an der Alten Brücke und die Datierung desjenigen über die Mühlenbrücke nicht lange vor dem Beginn des 14. Jh. (vgl. die Ersterwähnung 1299). Leider gelang eine direkte dendrochronologische Datierung des Knüppeldamms aufgrund der dort verwendeten dünnen Laubhölzer nicht. Es fanden sich aber zwei bearbeitete Eichenhölzer in dieser Schicht. Ein pyramidenstumpfförmiges Holzstück konnte auf um/nach 1063 (Jahrringe 1003–1043) datiert werden. Ein würfelförmiges erbrachte das Datum um/nach 1129 (1034–1109). Vorgreifend auf weitere Datierungen an einem wahrscheinlich gleichzeitigen oder etwas jüngeren Gebäude kann der »Knüppeldamm« in Richtung der Alten Brücke dem 12. Jh. zugewiesen werden.

Interessante Einblicke in das spätmittelalterliche Handwerk geben die Funde, die aus den über dem »Knüppeldamm« liegenden Schichten geborgen werden konnten. Sie wei-



Abb. 5 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld. »Alte Brücke«. Schuhsohlen aus den mittelalterlichen Schichten.

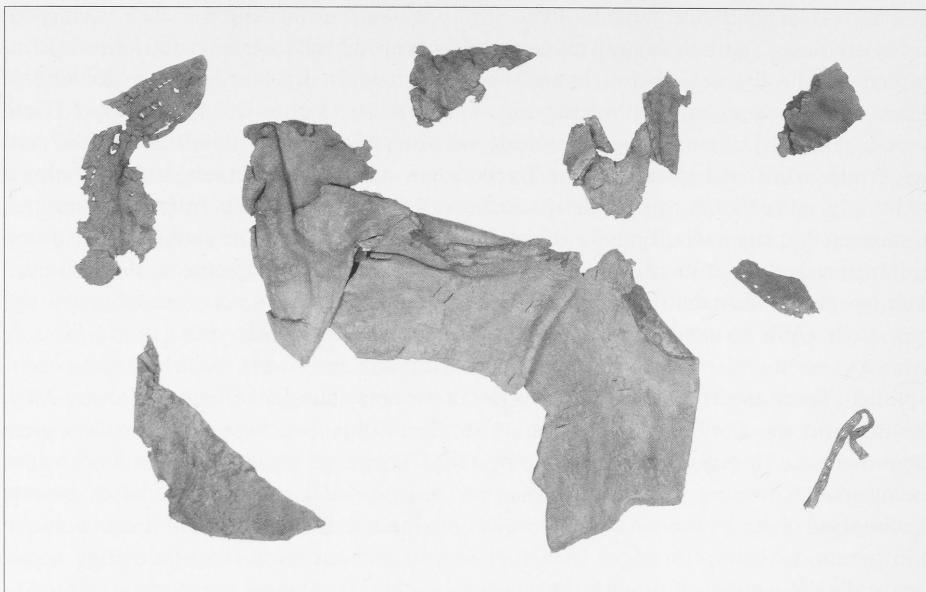


Abb. 6 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld. »Alte Brücke«. Lederreste mit Nähten und Schlitzen.



Abb. 7 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld. »Alte Brücke«. Spätmittelalterliche Schuhsohle und zugehöriges Deckleder.

sen neben den Gefäßscherben und Einzelfunden aus den Haushalten, wie einem Fragment eines zweifach durchlochten Langzinkenkammes von der Mühlenbrücke (Abb. 8,9; vgl. Hempelmann 1997, 195 Abb. 17) sowie einem Bronzeblechbeschlag von der Alten Brücke (Abb. 8,8), mehreren eisernen Nägeln mit quadratischem Querschnitt (Abb. 8,6) und einem stark korrodierten eisernen Schreibgriffel von 13,5 cm Länge (vgl. Bracker 1989, 542f.; Lüdecke 2001, 101 Abb. 3), einen hohen Anteil an Werkstattabfällen auf. Zwei Gewerke sind dabei besonders stark vertreten. Zum einen liegen eindeutig Hinweise auf das Schusterhandwerk vor, was sich aus der großen Menge an Rohlederverschnitt (Abb. 4) und an Schuhresten, besonders Sohlen, deren Reparatur wohl nicht mehr möglich war, erschließen lässt (Abb. 5–7; vgl. Malliaris 2005, 20). Zwei Holzwerkzeugfragmente (Abb. 9; vgl. Malliaris 2005, 20) könnten zugehörig sein. Zum anderen wurden neben Resten von mehreren Daubenbrettchen (Abb. 10), welche natürlich auch von einer defekten, bereits benutzten Schale als Abfall dorthin gelangt sein können, flächig verteilt viele Holzsplitter und brettchenartige Abfälle angetroffen, die als Werkstattabfälle von Böttchereien gedeutet werden können. Es stellt sich daher die Frage, ob die genannten Gewerke in direkter Nähe angesiedelt waren. Für die Mühlenbrücke sind tatsächlich Lohgerbereien, die einen besonders hohen Wasserbedarf haben, belegt (Zerbst 2000, 108). Es ist aber auffällig, dass sich in den Deckschichten über dem »Knüppeldamm« der »Alten Brücke« – sowohl ganz im Norden als auch im Süden der Niederung – ebenso viel, wenn nicht noch deutlich mehr dieser Abfälle finden ließen. In Anbetracht der Tatsache, dass beide Straßen knapp 200 m auseinander liegen, ist von einer Verbreitung über eine äußerst große Fläche auszugehen. Verfasser neigt daher eher zu der Ansicht, dass die Niederung nach und nach systematisch mit den Abfällen der Stadt und der möglicherweise in der Nähe gelegenen Werkstätten zugeschüttet worden ist und die Funde nicht auf jeweils direkt benachbarte Werkstätten hindeuten müssen. Infolge dieser Verfüllungen wurden die Übergänge immer trockener und in den Niederungsbereichen eine Bebauung möglich, wie dies für das 14. Jh. nachgewiesen ist. Die in beiden Straßenzügen als Hauptanteil in den Schichtungen aufgefundene Keramik, u. a. auch Schmiedeberger und Waldenburger Steinzeug (Abb. 44)<sup>3</sup>, scheint diesen Zeitansatz zu bestätigen. Nachweise dieser Niederungsbebauung gelangen bei der durchgeführten Dokumentation nicht. Der Grund dafür dürfte gewesen sein, dass die Rohrtrassen im Straßenverlauf lagen, der bis heute in etwa mit dem Verlauf des mittelalterlichen Übergangs in Richtung der beiden Brücken identisch sein dürfte. Der Nachweis des »Knüppeldamms«, also des mittelalterlichen Weges, bestätigt dies, will man nicht von einer großflächigen Ausdehnung dieser Erscheinung im gesamten städtischen Niederungsbereich ausgehen. Allerdings konnte auch bei der im Jahre 2005 durchgeführten Untersuchung eines Grundstückes westlich der »Mühlenbrücke« keine mittelalterliche Bebauung nachgewiesen werden (Malliaris 2005, 26). Wahrscheinlich erfolgte diese zunächst nur direkt neben den Wegen, die auf die Brücken zuführten.

<sup>3</sup> Für die Bestimmung sei Herrn H. Rode, Leipzig, herzlich gedankt.

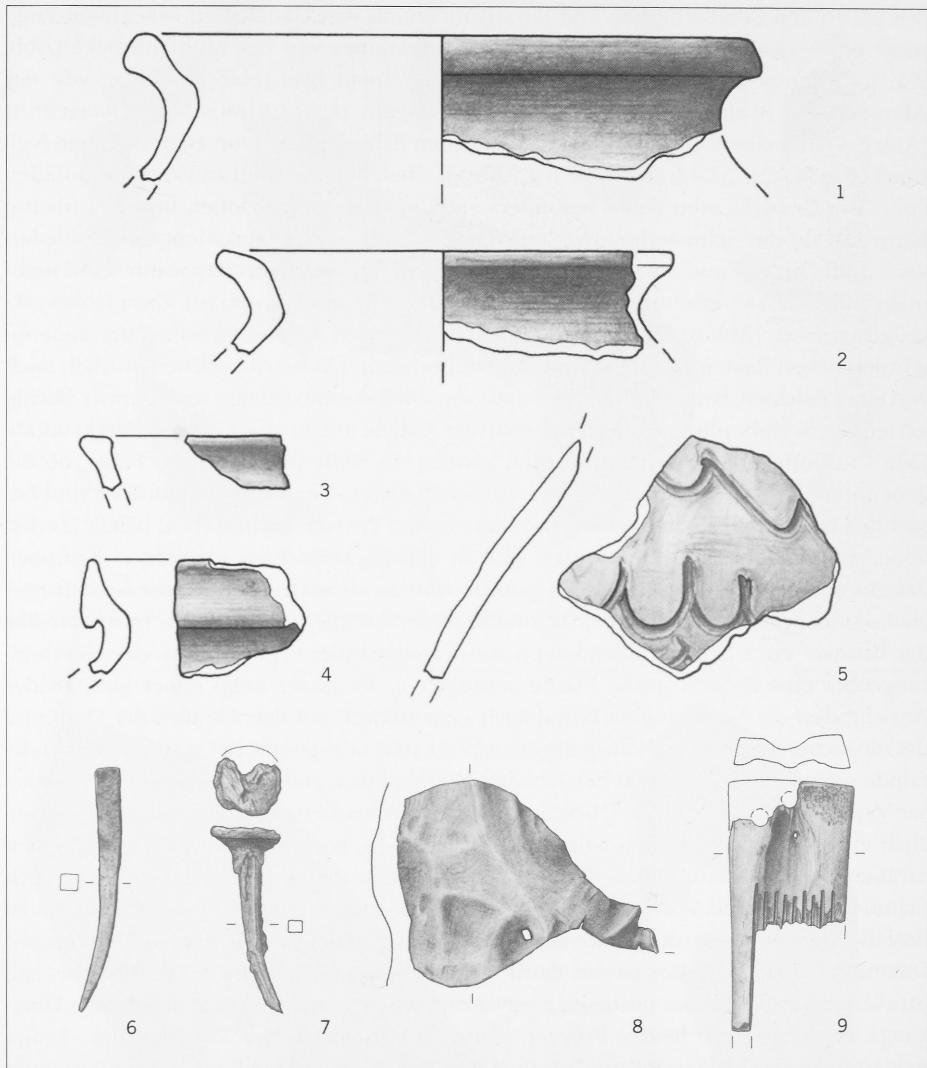


Abb. 8 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld. »Alte Brücke« (1–8) und »Mühlenbrücke« (9). Funde aus den Schichten über dem Knüppeldamm. 1–6; 8; 9 spätmittelalterlich, 7 frühneuzeitlich. Keramik M. 1:4, Sonstiges M. 1:2.

#### Konstruktionen und Gebäudereste des 12. Jh. in der Nähe der »Rammelsburg«

Direkt nördlich der Alten Brücke wurden innerhalb des Rohrleitungsgrabens mehrere Hölzer beobachtet, die vertikal in dem spätmittelalterlichen Schichtpaket steckten. Sie wurden als »Pfähle« (*terminus technicus*) bezeichnet. Die »Pfähle« standen, mit Ausnahme der »Pfähle« 5 und 6, völlig frei im Boden und – wenn auch mit Abweichungen – so doch annähernd in einer N–S-verlaufenden Reihe. Insgesamt waren sie über eine Länge von knapp 20 m im Bereich der westlichen Grabenwand verteilt. Die später gezo-

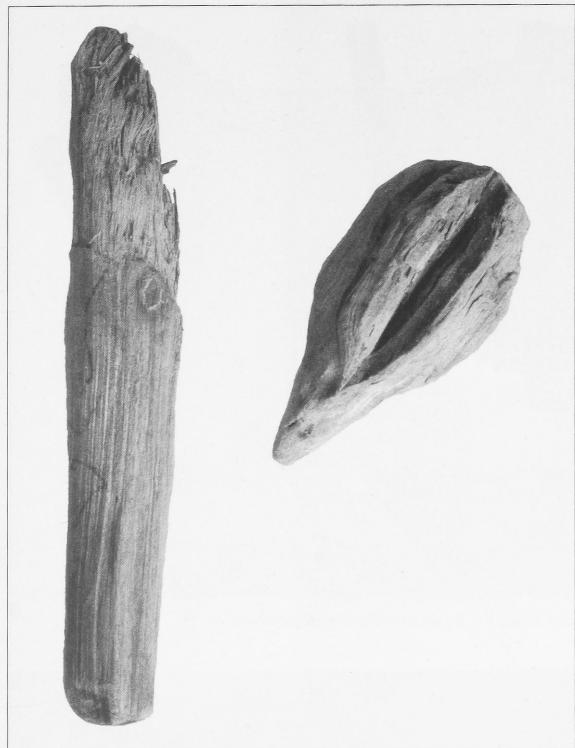


Abb. 9 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld. »Alte Brücke«. Holzwerkzeuge aus den spätmittelalterlichen Schichten.

genen »Pfähle« 1, 2, 3 und 6 hatten jeweils eine erhaltene Länge von 70–80 cm, was ebenso für ihre gemeinsame Zweitverwendung spricht, wie die Widerlager an ihren oberen Enden. Während die Widerlager der südlichsten Balken, die etwa 2,4 m voneinander entfernt und ca. 0,7 m in Ost-West-Richtung versetzt standen, zu einer gedachten N-S-Achse nach innen wiesen, lagen diejenigen der »Pfähle« 3 und 6 in dieser Achse. Mehrere dieser »Pfähle« zeigten Bearbeitungsspuren, die von einer völlig andersartigen Erstverwendung zeugen, sodass ihre dokumentierte Position in dem Rohrleitungsgraben als zweite Bauphase angesehen werden muss. Auf eine dritte,

deutlich spätere Nutzungsphase deuten kleinere Erlenpflöcke hin, die über dem »Pfahl« 2 eingeschlagen worden sind, wobei einer dieser Pflöcke geringfügig in das Holz drang (Abb. 11). Eine genauere Datierung gelang nicht. Wichtiger noch als die Zweit- und Drittverwendung der Hölzer stellte sich die Untersuchung ihrer ursprünglichen Verwendung heraus. Die »Pfähle« 1–3 und 5–7 waren zunächst anderweitig verbaut. Auffällig sind die teilweise ungewöhnlichen Ausmaße sowie die Art der primären Bearbeitungsspuren einiger dieser Eichenhölzer.

So handelte es sich bei dem am stärksten bearbeiteten »Pfahl« 1 um einen im Querschnitt quadratischen Balken von 18 cm x 19 cm Kantenlänge und 76 cm Länge, mit Längsnuten, zwei Durchbohrungen und schrägen, fachwerkartigen Anplattungen an zwei benachbarten Seiten (Abb. 12). An einem Ende war für die Zweitverwendung ein Widerlager eingearbeitet worden. Dieser Balken besaß eine Waldkante aus dem Jahr 1137 (999–1137). »Pfahl« 2 war der Rest eines gewaltigen Balkens von noch 83 cm Länge und 22–26 cm x 32 cm Kantenlänge an der sekundär abgearbeiteten Seite (Abb. 13). Dort war – wahrscheinlich für die Zweitverwendung – ein Widerlager eingearbeitet. Zu seinem erhaltenen originalen Ende hin verjüngte sich der Balken etwas. Eine Flachseite war dort über eine Länge von etwa 55 cm glatt abgearbeitet und zweifach durchbohrt. In den Bohrungen steckten noch Holzstifte der ersten Verwendungsphase. Dieser Balken konnte leider nicht datiert werden. Bei »Pfahl« 3 (859–1115, Schlagdatum um/nach 1135) handelte

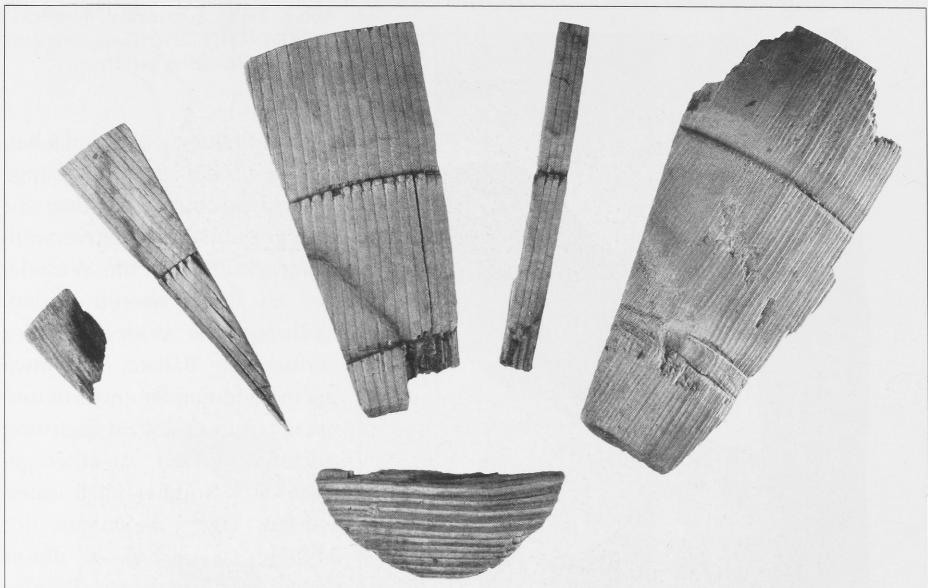


Abb. 10 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld. »Alte Brücke«. Reste von Daubenschälchen.



Abb. 11 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld. »Alte Brücke«, »Pfahl« 2 in sekundärer Verbauung, darüber später eingeschlagene Erlenpflöcke.

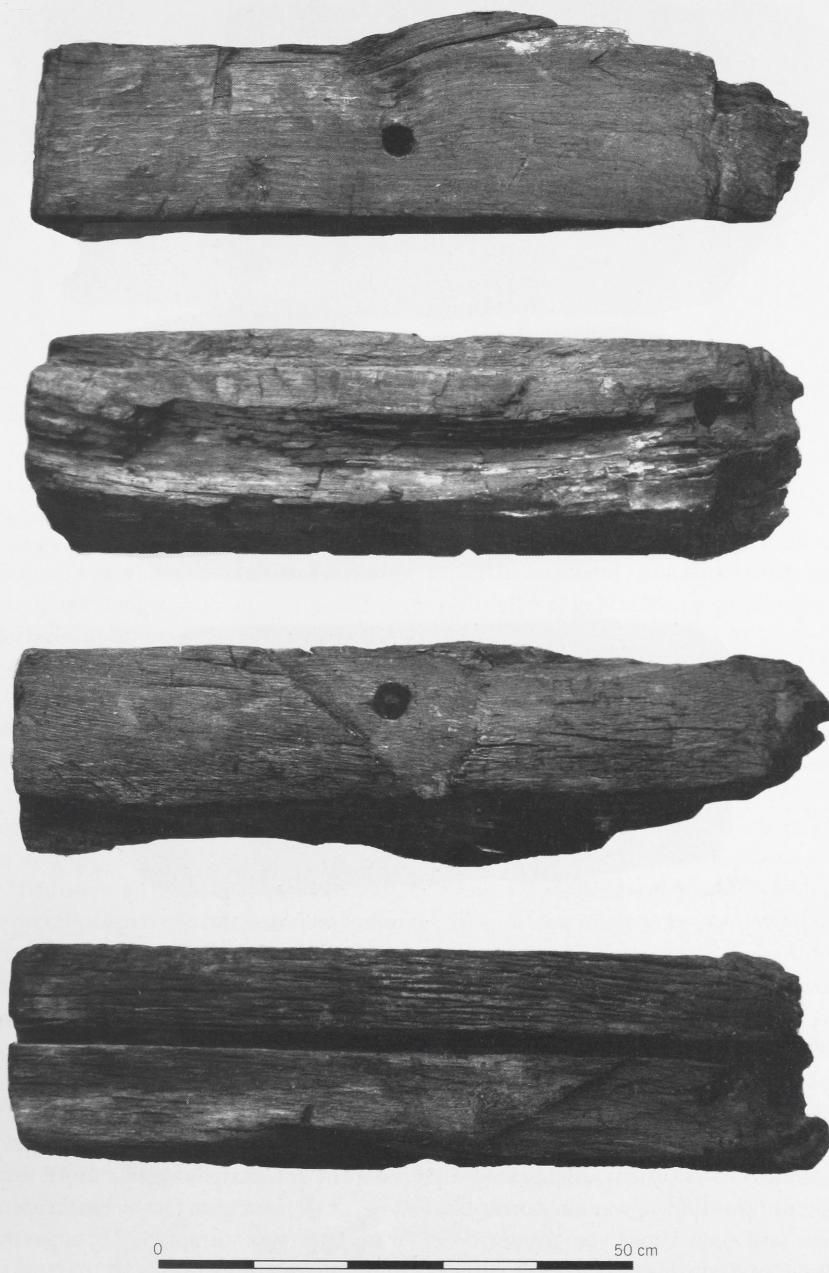


Abb. 12 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld. »Alte Brücke«. »Pfahl« 1 mit verschiedenen primären und sekundären Bearbeitungsspuren in vier Ansichten.

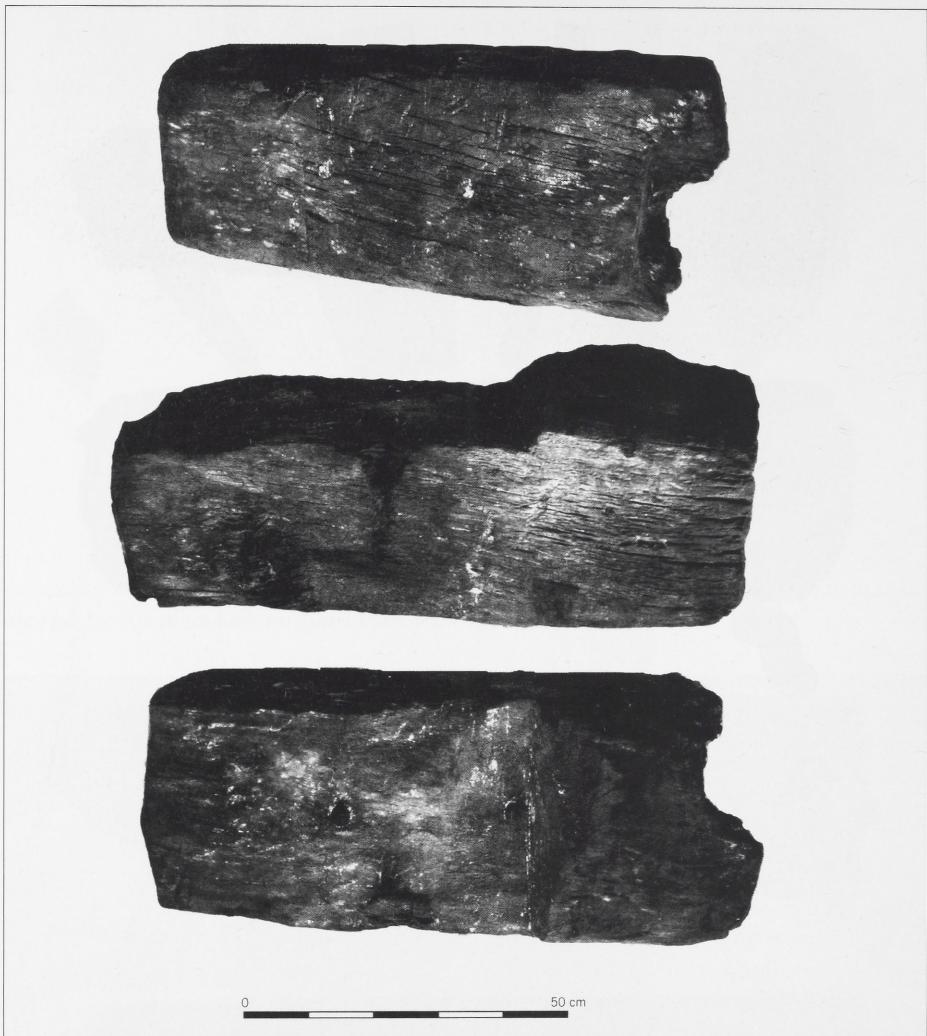


Abb. 13 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld. »Alte Brücke«. »Pfahl« 2 mit verschiedenen primären (unten) und sekundären Bearbeitungsspuren (oben).

es sich um einen 12 cm starken und 30 cm breiten Eichenbalken von noch 79 cm Länge (Abb. 14). Er besaß auf einer Flachseite eine schräge Einarbeitung und an dem abgearbeiteten Ende ein sekundär angebrachtes Widerlager. Das ausgebaggerte Holz mit der Bezeichnung »Pfahl« 4 war ein Konstruktionsteil mit rechteckigem Querschnitt von 14 cm x 23 cm und einer Länge von 50 cm (Abb. 15). Ein Ende war stumpfwinklig angeschrägt, am anderen Ende wies es eine etwa 10 cm breite Einarbeitung auf. Es ist undatiert. Die »Pfähle« 5 und 6 bildeten in sekundärer Verwendung die Lager für den Schwellbalken einer jüngeren Konstruktion, die weiter unten interessieren wird. »Pfahl« 5 wurde im Boden belassen (Abb. 22; 26). Zu erkennen war sein etwa quadratischer Querschnitt von

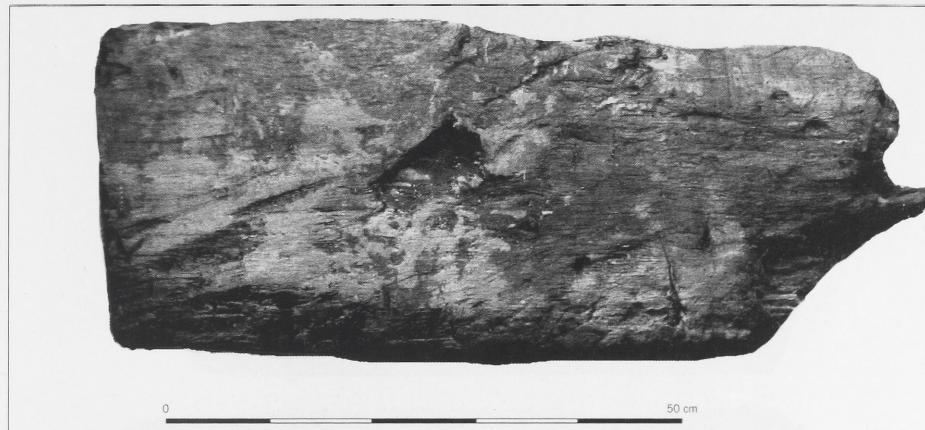


Abb. 14 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld. »Alte Brücke«. »Pfahl« 3 mit Bearbeitungsspuren.

21 cm x 24 cm Kantenlänge. Er war oben abgekohlt. Eine abgesägte Scheibe ließ sich auf um/nach 1111 (990–1090) datieren. Der andere dieser beiden (»Pfahl« 6) war ein massiver Balken von ebenfalls noch 68 cm Länge mit quadratischem Querschnitt von 28 cm x 31 cm Kantenlänge (Abb. 16). Er besaß zwei sekundär angebrachte, gegenüberliegende Widerlager in unterschiedlichen Höhen. Sein Schlagdatum lautet 1073+/-10 (970–1051). Der »Pfahl« 7 mit einem Querschnitt von 18 cm x 23 cm und noch 49 cm Länge wies an den beiden Schmalseiten Längsnuten auf (Abb. 17). Er konnte nicht datiert werden. Die dendrochronologische Auswertung dieser Hölzer führte zu einem sehr bemerkenswerten Ergebnis. Drei von ihnen waren datierbar und konnten einem Zeitraum vor der Mitte des 12. Jh. zugewiesen werden. Es sind die Schlagdaten 1073 +/-10, um/nach 1135 sowie genau 1137. Die Bearbeitung der beiden zuletzt genannten Hölzer (schräge, fachwerkartige Anplattungen, Nuten, Versplintungen usw.) weist auf ein oder mehrere Gebäude in deutscher Bautradition<sup>4</sup> hin (vgl. Hofmann 2005, 201 Abb. 18; Müller 2006, 68–69, 75). Mögliche Interpretationen dieses interessanten Befundes sollen weiter unten vorgestellt werden.

Etwa 25 m nördlich der Alten Brücke, zwischen den »Pfählen« 5 und 6, die in einem Abstand von 5 m zueinander standen, lag ein im Querschnitt 10 cm x 20 cm messender Balken hochkant in einem Widerlager auf (Abb. 18; 26). Dieser war auf »Pfahl« 6 auch versplintet (Abb. 19), während das nördliche, tiefer liegende und größere Widerlager frei war. Der Längsbalken trug an seiner Oberseite eine verrundete Längsnut. Da auch ein weiter unten zu beschreibender Weg mittig auf ihn zuführte, wird er im Folgenden als Schwellbalken angesprochen. »Pfahl« 6 wies die oben erwähnten primären Nutzungssspuren auf. Die Sekundärnutzung wird durch die Schlagdaten für »Pfahl« 5 mit um/nach 1111 (Jahrringe 990–1090) und »Pfahl« 6 mit 1073+/-10 (970–1051) unterstrichen, denn

<sup>4</sup> Diese Einschätzung wird Herrn Dr. U. Heußner, Berlin, verdankt, der freundlicherweise die dendrochronologischen Untersuchungen durchführte und dessen Arbeitsgebiet seit vielen Jahren auch

die bis in das Spätmittelalter slawisch besiedelten Gebiete Brandenburgs und Mecklenburg-Vorpommerns sind. Die hier zitierten Holzproben besitzen die Labornummern C 35718–35749.



Abb. 15 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld. »Alte Brücke«, Konstruktionselement unbekannter Bestimmung.

der eingelegte Schwellbalken wurde erst  $1155+/-1$  (945–1140; zwei weitere Messungen: um/nach 1118, Jahrringe 927–1069; um/nach 1156, Jahrringe 947–1136) geschlagen. Die dem Schwellbalken zur Stabilisierung untergelegten brettartigen Hölzer (Abb. 26), in einem Fall mit Holznagel, bestätigen mit  $1143+/-10$  (1061–1131) und um/nach 1159 (1063–1138) diesen Ansatz. Wichtig war die Beobachtung, dass die »Pfähle« 5 und 6 oben abgekohlt waren. Dadurch fehlte auch der Auflagebereich des Schwellbalkens auf »Pfahl« 5. Das bedeutet, dass die Konstruktion einem intensiven Feuer zum Opfer gefallen war.

Diese Erkenntnis konnte auch aus dem Profil über dem Schwellbalken (Abb. 21; 22) anhand von Brandschichten gewonnen werden. Deutlich zeichnete sich ab, dass über der Holzkonstruktion Schichtungen lagen, die eindeutig Bezug – zumindest auf deren Ausmaße – nahmen, wohl aber auch ursächlich mit ihr in Verbindung zu bringen sind. Das betrifft einmal zwei nebeneinander und gleichsinnig schwingende Schichten, die eindeutig Brandschichten waren, und andererseits die beiden in einem Abstand von etwa



Abb. 16 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld. »Alte Brücke«. »Pfahl« 6 mit den sekundär angebrachten Widerlagern. Die seitliche Bohrung entstand durch die dendrochronologische Beprobung.

0,4 m darüber verlaufenden Schichten. Die beiden unteren nahmen in ihrer Ausdehnung ganz klar Bezug auf die Breite der Schwellbalkenkonstruktion. Es dürfte sich also um Zerstörungsschichten des Aufgehenden dieses Befundkomplexes handeln. Da die beiden oberen Brandschichten den genannten völlig glichen und zumindest im Südbereich bei »Pfahl« 5 endeten, müssen auch sie vom selben Brandereignis herrühren. Die einzige dazwischen liegende Schicht war völlig homogen und endete ebenfalls dort. Nach Norden setzten sie sich allerdings weiter fort. Sie konnten auch noch etwa 4 m weiter nördlich beobachtet werden. Scheinbar hat hinter dem Schwellbalken ein Gebäude gestanden. Zu dessen Bauweise kann aufgrund der dicken, kurzfristig durch den Brand abgelagerten Lehmschichten vermutet werden, dass der Lehm aus der Konstruktion selbst stammt. Hinzu kommt die Beobachtung, dass das Lehmschichtpaket im untersten Bereich beidseitig, also nach Süden und Norden, durch lockere Feldsteinkonzentrationen begrenzt wurde, die sich genau über den »Pfählen« 5 und 6 befanden (vgl. Abb. 22



Abb. 17 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld. »Alte Brücke«. »Pfahl« 7. Konstruktionselement unbekannter Bestimmung.

links). Ihre Lage weist darauf hin, dass auch Feldsteine in der Wandkonstruktion, vielleicht im Fundamentbereich, verbaut waren. Nach Norden hin konnte die außen angrenzende Schichtung aufgrund des großen Zeitdrucks bei der Freilegung dieses Bereiches nicht genau untersucht und dokumentiert werden. Es handelte sich aber um graue lehmige Schichten mit einem grünlichen Farbton. Nach Süden hin zeigte die außen angrenzende Schichtung die oben erwähnte »Normalabfolge« in den Profilen der sonstigen Rohrleitungstrasse, begrenzte also die Versturzschichten. Wichtig für die stratigraphische Auswertung und Datierung war die Beobachtung, dass die bereits in Profil 1 erkennbare grüne Schicht, die das spätmittelalterliche Schichtpaket überdeckte, im Profil (Abb. 21; 22) auf der Brandschicht lag, das Brandereignis also zuvor stattgefunden haben musste.

Östlich des Schwellbalkens, außerhalb des zu vermutenden Gebäudes, wurden an verschiedenen Stellen im Planum Hölzer gefunden, die Funktionsspuren tragen und ebenfalls einseitig abgekohlt sind. Einige dieser Hölzer sind auffällig geformt. Ein an der Südseite (8 cm x 17 cm x 30 cm) und ein weiteres zwischen dem Pflaster und dem Schwellbalken liegendes Holz (8,5 cm x 15 cm x 37 cm) ähnelten sich auffallend (Abb. 23). Sie



Abb. 18 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld. »Alte Brücke«. Das in »Pfahl« 6 eingezapfte Ende des Schwellbalkens.



Abb. 19 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld. »Alte Brücke«. »Pfahl« 6 mit dem eingezapften Schwellbalken von oben.



Abb. 20 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld. »Alte Brücke«. Der Bereich der »Pfähle« 5 und 6 während der archäologischen Dokumentation.

waren an einem Ende stumpfwinklig angeschrägt und wiesen an der anderen, abgekohlten Seite Durchlochungen auf. In einem Loch steckte noch ein Holznagel. Ein weiteres Stück ohne Durchlochung hatte denselben Querschnitt (8,5 cm x 15,5 cm) und stammt wohl von derselben Bohle. Von ungewöhnlicher Form war eines von zwei größeren Hölzern, die östlich neben »Pfahl« 6 lagen. Es war aus einem etwa 30 cm breiten Balken hergestellt und wies an seinem fast spitzen Ende eine Durchlochung auf (Abb. 24). Darunter lag ein weiteres Stück eines Balkens. Die angesprochenen Hölzer sind offenbar von der brennenden Konstruktion herabgestürzt und belegen, dass das Niveau des angelegten Planums in etwa der damaligen Oberfläche entsprach. Besonders die datierbaren Hölzer sind zu erwähnen, denn mit um/nach 1135 (Jahrringe 1011–1115), um/nach 1140 (965–



Abb. 21 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld. »Alte Brücke«. »Pfahl« 5 und der Schwellbalken mit den darüberliegenden Schichtungen.

1118) und dem genauen Schlagdatum 1156 (995–1155) korrespondieren sie eindeutig mit der Datierung des Baus durch den Schwellbalken (1155+/-1). Sämtliche nicht sekundär verwendeten Hölzer sind wohl 1156 geschlagen worden, womit die Errichtungszeit des Bauwerkes eindeutig festgelegt ist.

Genau auf den so genannten Schwellbalken zu verlief in dem freigelegten Planum ein mit Geröllen gepflasterter und mit Eichenböhlen eingefasster Weg (Abb. 20; 21; 25; 26; vgl. Malliaris 2005, 19 f.). Er stieß zwar nicht direkt an den Balken, sodass keine gesicherte Stratigraphie fassbar war, jedoch lagen die westlichsten Steine scheinbar auf denselben Unterlagebrettern wie der Schwellbalken (Abb. 27). Auch die identische Höhe und die funktionale Bezugnahme legen eine zumindest zeitweise gleichzeitige Existenz nahe. Das wird durch die dendrochronologischen Daten bestätigt. Eine der ursprünglichen, stärkeren Einfassungsbohlen (5 cm x 17 cm) des Weges erbrachte das Datum um/nach 1121 (Jahrringe 1018–1101). Das Holz für das dünnerne Brett (3 cm x 19 cm x 138 cm), durch die andersartige Feststeckung mittels kleiner, 5 cm breiter Pflöcke aus Buchenholz als Reparaturstelle erkenntlich (Abb. 27), wurde 1159+/-10 (1034–1141) geschlagen. Auch durch ein rechteckiges Loch (10 cm x 6 cm) ist es als sekundär verbaut ausgewiesen (Abb. 28). Primär gehörte es in etwa der Bauphase des Gebäudes an. Das frühe Datum der nördlichen Originalbohle an der Pflasterung könnte auf eine Sekundärnutzung dieser Bohle hinweisen, aber auch aus der Zeit des Schwellbalkens stammen. Die südliche Einfassungsbohle (9,5 cm x 12 cm; Abb. 26) konnte nicht datiert werden.



Abb. 22 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld. »Alte Brücke«. »Pfahl« 5 und der Schwellbalken mit den darüberliegenden Schichtungen.

Bemerkenswert war, dass sich, ebenfalls wohl sekundär eingebracht, in dem Wegpflaster ein nicht näher bestimmbarer Bruchstück eines Ziegelsteins fand. Da nicht sicher ist, wie lange der Weg genutzt worden ist, er aber nicht sonderlich stabil befestigt und letztlich noch durch starke spätmittelalterliche Schichten überdeckt worden ist, wie es das östliche »Normalprofil« (Profil 3) über dem Weg zeigte, kann dies als Beleg für eine recht frühe Ziegelnutzung im Umfeld – wahrscheinlich im 12./13. Jh. – gewertet werden. Der Ziegel gehörte aber nicht dem Baubestand des abgebrannten Gebäudes an, da sich in dem Falle, analog zu den herabgestürzten Hölzern, viel mehr Ziegelbruch hätte finden lassen müssen. Das Profil über dem Weg zeigte, dass die durch ihre Holzanteile als Horizont des »Knüppeldammes« gekennzeichnete Schicht eindeutig beidseitig an die Balkeneinfassung des Weges heran lief. Ein »Knüppeldamm« in der Ausprägung wie Abb. 2 und 3 sie zeigen war in diesem Bereich nicht nachweisbar. Auf dem Pflaster selbst lag allerdings eindeutig Holz aus der genannten Schicht. Es konnte aber nicht entschieden werden, ob es sich dabei um Hölzer handelte, die von einer ursprünglich an die Balken anstoßenden Schicht auf das Pflaster verlagert wurden, oder ob die Schicht schon bei ihrer Anlage flächig das Pflaster überdeckte. Ersteres war nach Befundlage aber deutlich wahrscheinlicher. Auf oder in der holzhaltigen Schicht lagen im Ostprofil über dem Weg weitere, jenem im Pflaster vergleichbare Ziegelbruchstücke, was obige Überlegungen unterstreicht. Damit ist eine partielle gleichzeitige Existenz des Knüppeldammes

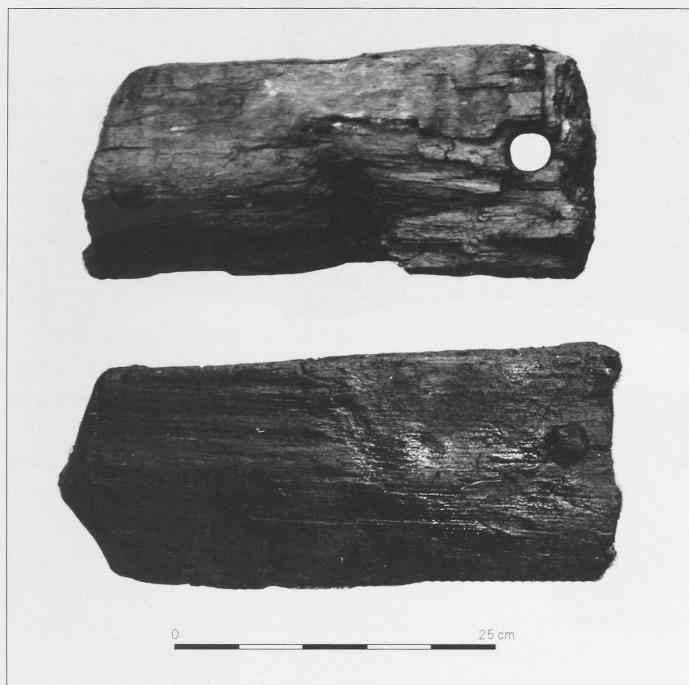


Abb. 23 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld. »Alte Brücke«. Zwei gleichartige, heruntergebrochene Hölzer mit Durchlochung.

und des Pflasters einschließlich des Gebäudes oder ein kurzfristiges Nacheinander sehr nahe liegend.

Neben den soeben besprochenen Hölzern waren im Planum südlich des »Pfahls« 5 noch weitere erkennbar, die nicht den genannten Konstruktionen zugehörig schienen. Mehrere relativ dünne stehende Eichenhölzer von maximal 8 cm Durchmesser könnten einer zaunartigen, O-W ausgerichteten Konstruktion angehört haben (Abb. 26). Ein runder Eichenstamm von ca. 15 cm Durchmesser wlich in seinem Aussehen von allen anderen aufgefundenen Hölzern ab. Weiterhin kam unter dem Südende des Schwellbalkens ein starker, ebenfalls O-W ausgerichteter Eichenbalken von 23 cm x 27,5 cm Kantenlänge in horizontaler Lage zum Vorschein. Er lag nicht im Verband mit »Pfahl« 5 und gehört möglicherweise zu einer älteren Konstruktion. Eine Datierung aller dieser Hölzer gelang trotz Beprobung nicht. Der letztgenannte Balken wurde *in situ* belassen, da er möglicherweise in einen nicht aufgedeckten größeren Zusammenhang gehört und ihm keine Zerstörung durch den Rohrleitungsbau drohte.

Welche übergeordneten Funktionen die ausschnitthaft erfassten Konstruktionen ehemals im Einzelnen hatten, kann nicht mit Sicherheit erschlossen werden. Wahrscheinlich handelt es sich bei den in einer annähernden N-S-Achse stehenden Hölzern mit ihren Widerlagern um Teile einer Wegebefestigung in der Art einer einfachen, vielleicht nicht freitragenden Brückenkonstruktion über sumpfiges Gelände. Sie müsste dann etwa aus der Zeit des vermuteten Gebäudes, also der Mitte des 12. Jh. stammen, denn dort waren die Widerlager nachweisbar in Nutzung. Dass es ähnliche eingelegte

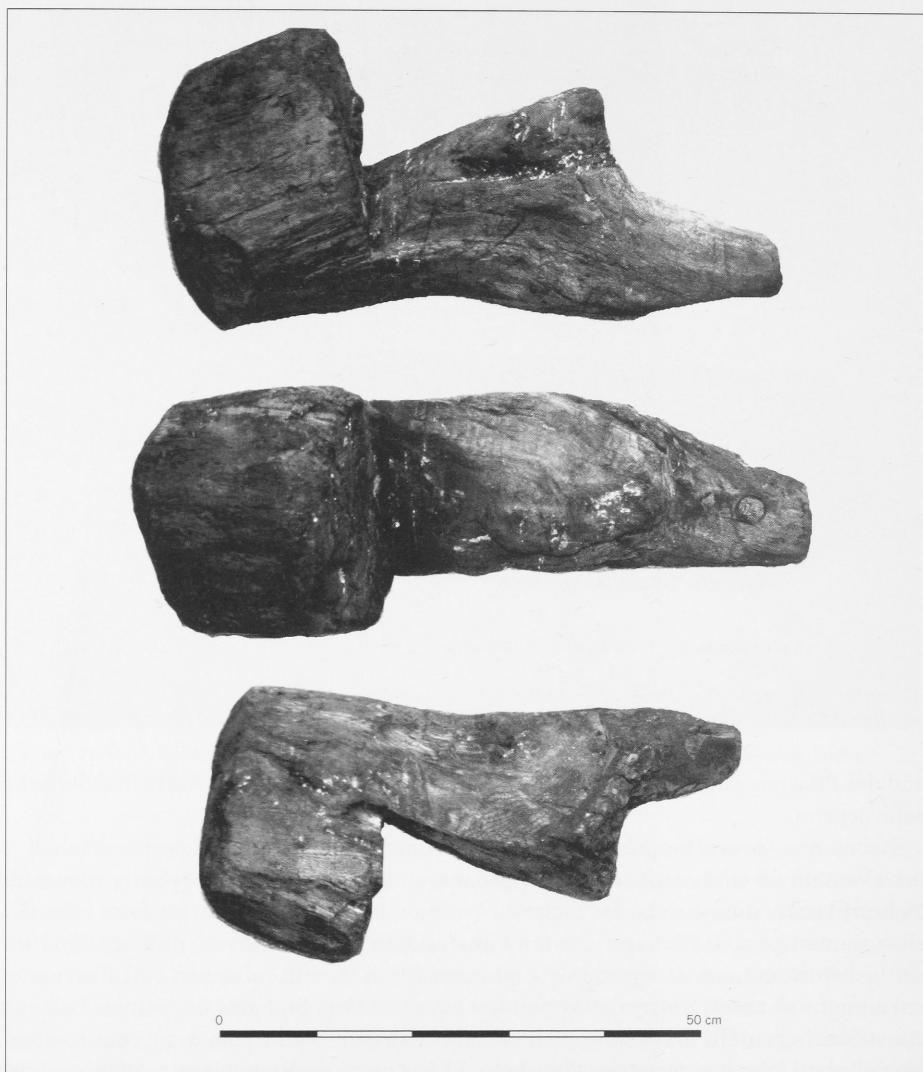


Abb. 24 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld. »Alte Brücke«. Außergewöhnlich geformtes konstruktives Element.

Balken, wie den so genannten Schwellbalken des Gebäudes, auch an anderen Stellen gab, scheinen ein vergleichbarer Eichenbalken in 15 m Entfernung nördlich, sowie ein weiterer nochmals 20 m nördlich zu belegen. Beide lagen ebenfalls in N-S-Richtung im Bereich der Grabensohle und wiesen die gleichen abgerundeten Längsnuten an der Oberseite auf. Sie konnten nicht dendrochronologisch datiert werden. Westlich neben dem erstgenannten Balken lagen ähnliche Rollsteine wie in der O-W ausgerichteten Pflasterung, aber nicht ebenso gesetzt (Abb. 29). Scheinbar wurden mit ihnen Strukturen partiell sichtbar, die direkt mit dem N-S verlaufenden Verbindungsweg zwischen den beiden

Stadtteilen und der daran angelegten Niederungsbebauung im Zusammenhang stehen. Das quer zur N-S-Achse verlaufende Rollsteinpflaster verweist dagegen auf eine Eingangssituation und damit auf ein westlich liegendes, kurz nach 1156 errichtetes Gebäude. Will man nicht mit einer üblichen urbanen Bebauung der Niederung entlang der N-S-Verbindung bereits im 12. Jh. rechnen, was aufgrund der Quellenlage fast auszuschließen ist, so muss das Bauwerk (Abb. 1,2) im Zusammenhang mit der Kontrolle dieses Verbindungsweges direkt an der Alten Brücke durch die Rammelsburg (Abb. 1,1) gesehen werden, die nur wenige Meter südöstlich des erschlossenen Befundes gelegen haben soll, für deren genauen Standpunkt es aber keine wirklich sicheren Belege gibt (Specht 1998, 47).

Dafür sprechen letztlich und gewichtig auch die historischen Daten, die dem dokumentierten Befund eine besondere Bedeutung verleihen. Nachdem Zerbst bereits im 10. Jh. im Zuge der ersten Ostexpansion unter deutsche Herrschaft gekommen war, wurde es Anfang des 11. Jh. (1007) von slawischen Truppen unter der Führung Boleslav Chrobrys zurückerobert (Specht 1998, 22–25). Der zweite deutsche Vorstoß unter Albrecht dem Bären erfolgte um die Mitte des 12. Jh. Bereits zuvor gehörten Gebiete in der direkten Umgebung von Zerbst zum Einflussbereich der Magdeburger Erzbischöfe (Specht 1998, 28). Eine Urkunde von 1161 bezeugt, dass die Unternehmungen Albrechts des Bären für das Zerbster Gebiet zu diesem Zeitpunkt abgeschlossen waren (Specht 1998, 29). Das Fälldatum für sämtliche primär verbauten Hölzer des hier vorgestellten Gebäudes liegt wohl nicht zufällig im Jahr 1156, also kurz davor. Zu Recht wird man annehmen dürfen, dass sich in dieser Bauphase die Neuordnung und Befestigung des Ortes nach der Eroberung widerspiegelt. Wann dieses Ereignis zeitlich anzusetzen ist, muss allerdings offenbleiben. Der Befund ist ein Beleg für Spechts Annahme (1998, 29), »dass die Geburtsurkunde der planmäßig angelegten deutschen Kolonisationsstadt Zerbst etwa [...] um die Mitte des 12. Jahrhunderts zu setzen ist«. Wir wissen nun, dass dies 1156 oder davor geschah. Da auch die Befestigung des Nutheübergangs mit dem Bau der Rammelsburg, die wohl ebenso als ein Holzbau anzunehmen ist, zu dieser Zeit und nicht sehr viel früher erfolgt sein dürfte, wird der oben angenommene, wie auch immer geartete Zusammenhang des ergrabenen Gebäudes mit den Anlagen der Rammelsburg weiter unterstrichen. Eine urbane Bebauung der sehr siedlungsungünstigen Nutheniederung zu einem so frühen Zeitpunkt ist eher unwahrscheinlich (so bereits Specht 1998, 46f.).

In diesem Zusammenhang ist noch einmal auf die primäre Nutzung einiger verbauter Hölzer – insbesondere der »Pfähle« 1 und 2 – mit ihren in deutscher Bautradition stehenden Konstruktionsmerkmalen zurückzukommen. Es stellt sich die Frage, ob mit dem jahrgenauen Datum 1137 bereits eine erste Bauphase nach einer so früh stattgefundenen deutschen Rückeroberung fassbar wird. Ohne größere Datenserien aus Zerbst wird dies jedoch kaum sicher zu beantworten sein. Sollte allerdings die Rückeroberung, was nach den schriftlichen Quellen derzeit wahrscheinlicher ist, erst um die Mitte des 12. Jh. stattgefunden haben, wäre dies ein Zeichen dafür, dass sich die dokumentierte Bautradition in den bereits im 10. Jh. eroberten Gebieten auch über das 11. Jh. hinweg gehalten hatte und wäre somit ein indirekter Hinweis auf die Existenz deutscher Bevölkerungsanteile. In diesem Zusammenhang ist auch auf das Schlagdatum 1073+/-10 des wiederverwendeten »Pfahls« 6 hinzuweisen, an dem zwar keine solch deutlichen Konstruktionsmerkmale wie bei den »Pfählen« 1 und 2 erkennbar waren, der aber in seiner Grund-



Abb. 25 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld. »Alte Brücke«. Der beidseitig mit Bohlen eingefasste Weg mit Rollsteinpflaster.

zurichtung den anderen sekundär verbauten Hölzern glich. Eine vollständige Auslöschung der im 10. Jh. zugezogenen deutschen Bevölkerung wird – trotz der bei Thietmar von Merseburg überlieferten Nachricht, die Einwohner seien von Herzog Boleslav Chrobry »mit harter Gewalt und unter verlockenden Vorspiegelungen« nach Polen verschleppt worden (Specht 1998, 24 f.) – ebenso wie im 12. Jh. im umgekehrten Falle nicht stattgefunden haben. Specht vermutete (1998, 25): »Es kann aber angenommen werden, dass Deutsche hier im Lande in größerer Zahl (im 11. Jh., d. V.) mit den Slawen noch beisammen wohnten.«

Zum Ende der Holzkonstruktion bzw. des erschlossenen Gebäudes von 1156 an der Alten Brücke kann lediglich festgehalten werden, dass es einem schweren Brand zum

Opfer gefallen war, bei dem offensichtlich nur die Teile vom Feuer verschont geblieben waren, die Kontakt zu dem feuchten Niederungsmilieu hatten. Wann dieses Brandereignis erfolgte, ist nicht festzustellen. Es dürfte sich aber nicht um den großen Stadtbrand von 1506 gehandelt haben, da bei diesem die »Alte Brücke« anscheinend nicht betroffen war (Specht 1955, 15–20). Außerdem ist der Straßenzug zu dieser Zeit vermutlich bereits mit Häusern des 14./15. Jh. bebaut gewesen, deren Ostfront etwas weiter westlich gelegen haben muss, da diese in der untersuchten Rohrleitungstrasse an keiner Stelle festgestellt werden konnte. Möglicherweise ergibt sich bei zukünftigen Bauarbeiten ein weiterer Einblick in das abgebrannte Gebäude, von dem bei der hier vorgestellten Untersuchung lediglich die Ostseite tangiert worden ist. Weiter westlich dürften sich noch Teile des Befundes – möglicherweise mit datierbaren Funden aus seiner Endzeit – im Boden befinden. Allgemein scheinen sich noch vergleichsweise viele organische Funde und damit auch Reste von Holzkonstruktionen im Boden der Nutheniederung erhalten zu haben. Dies resultiert zum einen aus deren Ablagerung in großer Tiefe, hat seine Ursache aber auch in der Feuchtigkeit der Niederung, die einer Unterkellerung der noch bis in das 19. Jh. hinein gebauten Häuser entgegenstand.

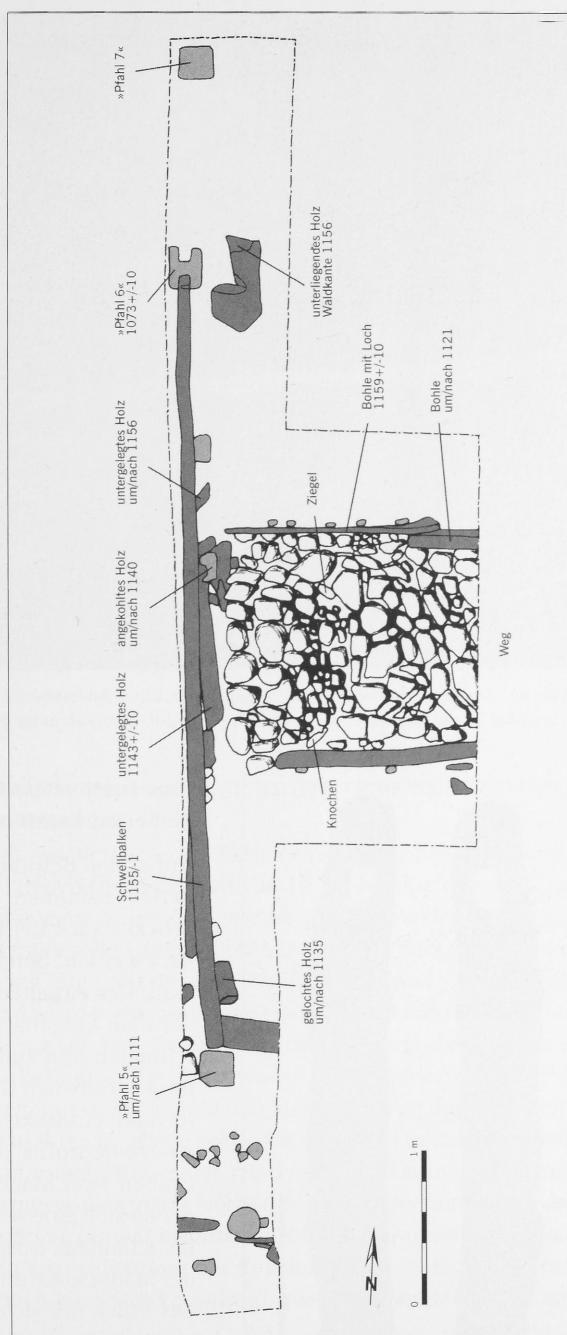
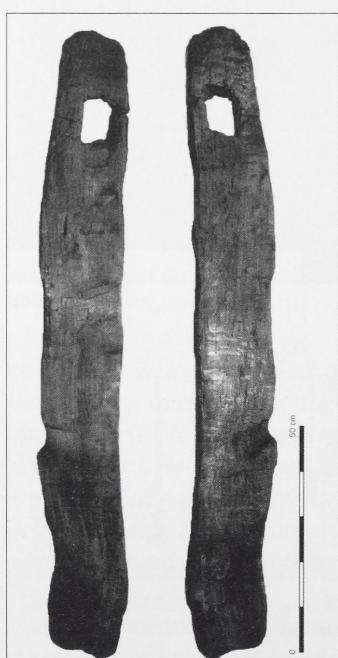


Abb. 26 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld. »Alte Brücke«. Situation um die »Pfähle« 5 und 6 und den Weg. Hellgrau: stehende Hölzer; dunkelgrau: liegende Hölzer.



Abb. 27 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld. »Alte Brücke«. Anstoßbereich des Weges an den Schwellbalken. Gut erkennbar ist die Reparatur der Wegeinfassung durch ein sekundär genutztes Brett.



#### Eine spätmittelalterlich/frühneuzeitliche Rotgießerwerkstatt auf der »Alten Brücke«

Außer den Befunden, die aus der Frühzeit der Stadt Zerbst stammen, konnten im Straßenzug »Alte Brücke« auch Relikte aus späteren Zeiten dokumentiert werden. Bereits nach den eigentlichen archäologischen Arbeiten wurden bei einem Kontrollgang vor dem Eingang »Alte Brücke« 6 im Aushub eines schmalen und zudem bereits mit einer älteren Leitung versehenen Grabens Fragmente von Lehmgußformen entdeckt (Abb. 1,4; 30). Nach der Anlage eines Südprofils konnten in dem nur 0,6 m breiten Graben zwei Mauern beobachtet werden, zwischen denen sich eine sehr große Anzahl dieser Gussformreste fand. In Absprache mit den Verantwortlichen der Stadt wurde erreicht, dass ein etwa 1 m x 1 m großes Stück des sich südlich anschließenden Platten-

Abb. 28 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld. »Alte Brücke«. Das sekundär als Wegeinfassung genutzte Brett.



Abb. 29 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld. »Alte Brücke«. N-S ausgerichtete Eichenbohle und einseitig liegende Rollsteine ca. 25 m nördlich des Weges.

pflasters aufgenommen werden konnte, um den Schnitt partiell – innerhalb der beiden Mauern – nach Süden erweitern zu können.

Offensichtlich handelte es sich bei der mit den Gussformen gefüllten Grube, die bereits durch den Rohrleitungsbau in den 60er Jahren des 20. Jh. im Nordbereich stark gestört worden war, um den Rest einer technischen Anlage (Abb. 31; vgl. Malliaris 2005, 22). Der Befund und die enthaltenen Funde sollen an dieser Stelle nur überblicksartig vorgestellt werden<sup>5</sup>. Die Grube war neben einer älteren, südlich liegenden und O–W verlaufenden Mauer angelegt worden und wurde von zwei eigens gebauten Mauern, bestehend aus in Lehm gesetzten Mörtelballen, nach zwei Seiten stabilisiert, während der südliche Abschluss durch die erwähnte stärkere Mauer gebildet wurde. Die annähernd rollenförmigen Mörtelballen in der östlichen und westlichen Mauer stammten von der Unterseite gewölbter Dachziegel, waren also in ihrer Fundlage sekundär verbaut. Die daraus errichteten Mauern wiesen zum Befundinneren hin einen relativ glatten Lehmverputz auf. Beide waren durch den Rohrleitungsgraben nach Norden hin abgebrochen. Auch der gesamte nördliche Abschluss des Befundes war offenbar nicht mehr vorhanden, reichte also nicht viel weiter nach Norden als die Störung des Rohrleitungsgrabens. In der östlichen Mauer war im oberen Bereich eine Topfkachel mit quadratischer Mündung aus

5 Eine detailliertere Bearbeitung des umfangreichen Fundkomplexes und des Befundes befindet sich durch Verfasser in Vorbereitung.



Abb. 30 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld. »Alte Brücke«. Die Grube mit den Resten der Rotgießerwerkstatt während der Freilegung. Rechts die Störung durch den Leitungsgraben.

harter Grauware mit der Öffnung zur Grube hin verbaut (Abb. 32). Von einer ebenfalls ursprünglich verbauten Topfkachel aus gelblicher Keramik wurden im Bereich der erhaltenen Oberkante Reste gefunden. Beide Kacheln wiesen Spuren einer vorhergehenden andersartigen Nutzung auf. Möglicherweise waren sie zusammen mit grün glasierten Kachelfragmenten verbaut gewesen, die sich – leider nicht mehr *in situ* – ebenfalls in diesem Bereich fanden. Bisher konnte nicht geklärt werden, welche spezielle Funktion die Grube ehemals erfüllte.

Aus der Grube und der Verfüllung des Grabens liegen neben einigen wenigen Scherben aus harter Grauware, grün glasierten Kachelfragmenten, Ziegelbruchstücken und Schlackestücken mehrere Tausend Bruchstücke von Lehmgußformen mit einer geschätzten Masse von ca. 100 kg vor. Durch die sehr aufwendigen Zusammensetzungen, die bisher durchgeführt wurden, ist ein großes Spektrum verschiedener Erzeugnisse belegt, die in dieser Gießerei hergestellt worden sind. An erster Stelle standen Bronzegrapen. Als charakteristische Reste dieser Formen fanden sich Segmente von gedrückt kugelförmigen Kernen (Abb. 33), Bruchstücke von Rändern (Abb. 34) und Füßen (Abb. 35) sowie von Eingusstrichtern und Windpfeifen (Abb. 36; vgl. Drescher 1982, 157 Abb. 1). Weiterhin wurden rotationssymmetrische, trichterförmig ausschwingende gefäßartige Objekte hergestellt. Entweder handelte es sich um Mörser oder um kleine Glocken. Für Ersteres spräche, dass auch mehrere zweiteilige Gussformen zusammengesetzt werden konnten,



Abb. 31 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld. »Alte Brücke«. Die Grube nach der Entnahme der Gußformfragmente.



Abb. 32 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld. »Alte Brücke«. Die Ostwand der Grube mit der eingemauerten Topfkachel.

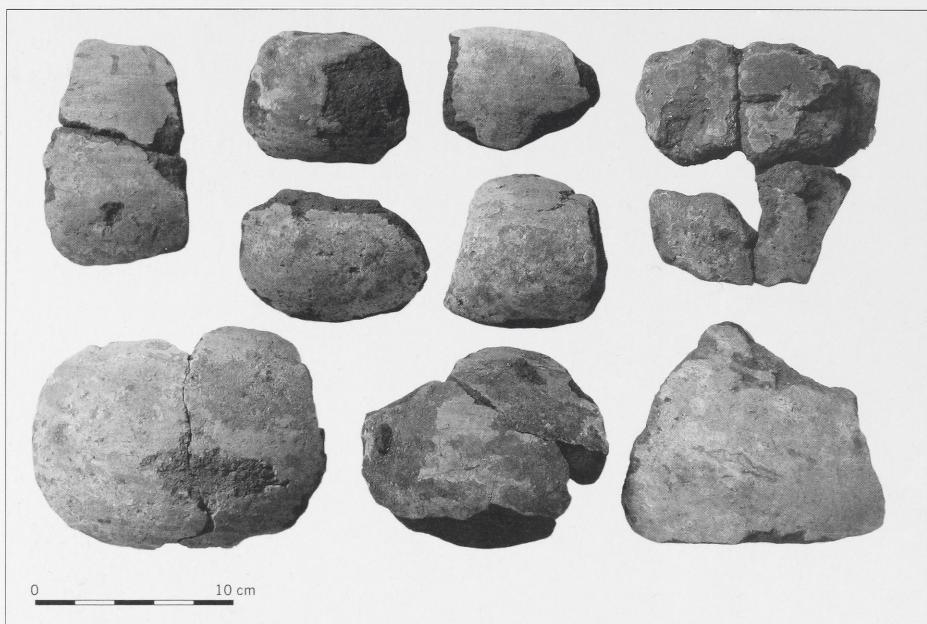


Abb. 33 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld. »Alte Brücke«. Kugelige und konische (rechts oben) Fragmente von Kernen.

in denen wohl Pistille gegossen worden sind. Es sind die einzigen Formen, die eine mehrfache Nutzung zuließen, ansonsten wählte man den Guss in »verlorener Form«. Auf diese Weise sind auch »verlorene« zweiteilige Gussformen zu bewerten, in denen bronzenen Zapfhähne hergestellt worden sind (Abb. 37). Die mindestens fünf Drehküken besaßen sämtlich einen nach unten weisenden Abfluss. Die applizierten Hähne gehören vorrangig der üblichen einfachen, aufrecht stehenden Variante an. Es kommt aber auch ein aufwendigerer, kerbschnittartig verzierter vor. Daneben gibt es weitere Formen, die noch nicht so weit zusammengesetzt werden konnten, dass das Gussobjekt zu erschließen wäre. Es handelt sich vorrangig um technisch aussehende, kleine zylinderförmige Objekte und lange gerade Stäbe mit flach rechteckigem Querschnitt. Einige Gusskernstücke mit Resten einer konischen Wandung von großem Durchmesser könnten außerdem vom Guss größerer Glocken zeugen.

Diese Fülle an verschiedenen Metallobjekten lässt zunächst eine sehr genaue Datierung der Werkstatt erwarten. Dem ist leider nicht so. Bei den Bronzegrapen handelt es sich um eine sehr langlebige und wenigen Moden unterliegende Zweckform. Soweit sich bisher ersehen lässt, gehören die in Zerbst hergestellten Exemplare einer vom 15. bis in das 17. Jh. hinein verbreiteten Form an (Drescher 1969; Drescher 1982, 162 f.). Vorherrschend sind glatte Formen von sehr kleinen bis hin zu großen Durchmessern. Es wurden aber auch gerippte Varianten hergestellt (Abb. 38). In großen Mengen und unterschiedlichen Größen kommen sowohl einfache Fußformen mit dreieckigem Querschnitt als auch Pfötchenfüße vor (Abb. 35). Die bronzenen Zapfhähne sind spätestens seit dem 15. Jh. bekannt und bis in das 17. Jh., gelegentlich noch länger, in dieser Form vor allem in

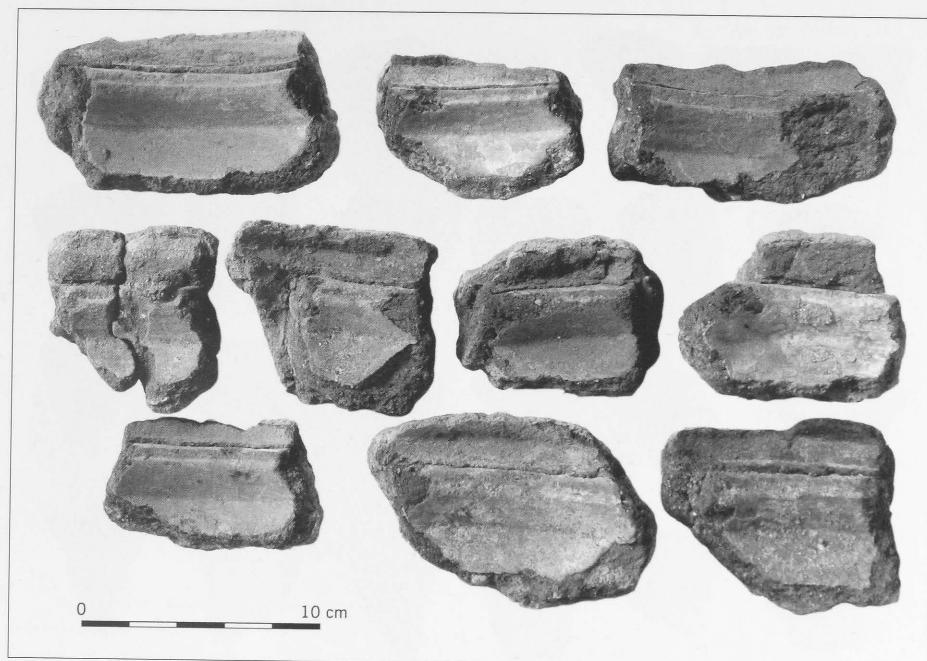


Abb. 34 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld. »Alte Brücke«. Gussformfragmente von Grapenrändern.

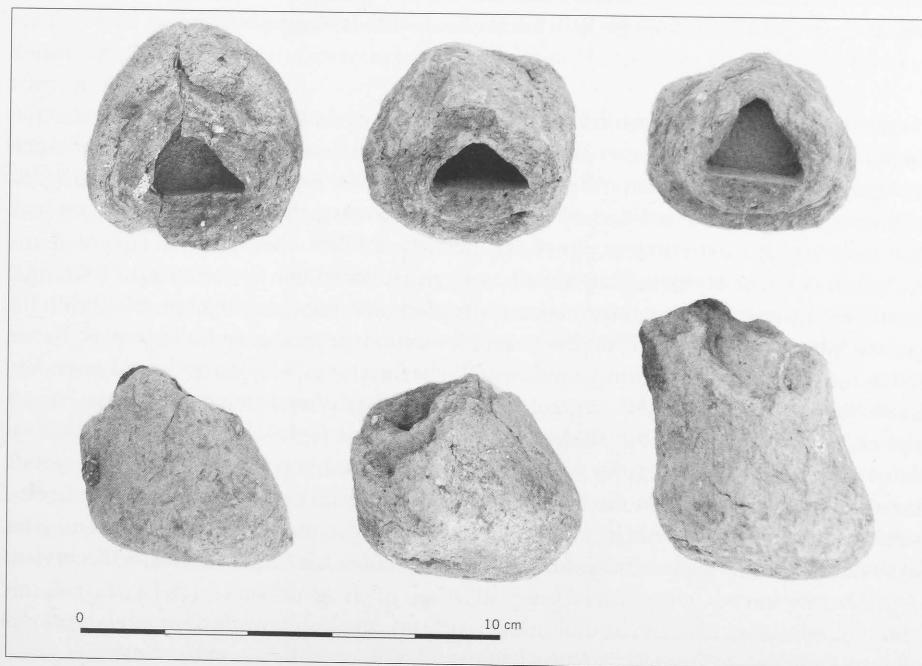


Abb. 35 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld. »Alte Brücke«. Gussformteile für dreieckige und profilierte Grapenfüße.

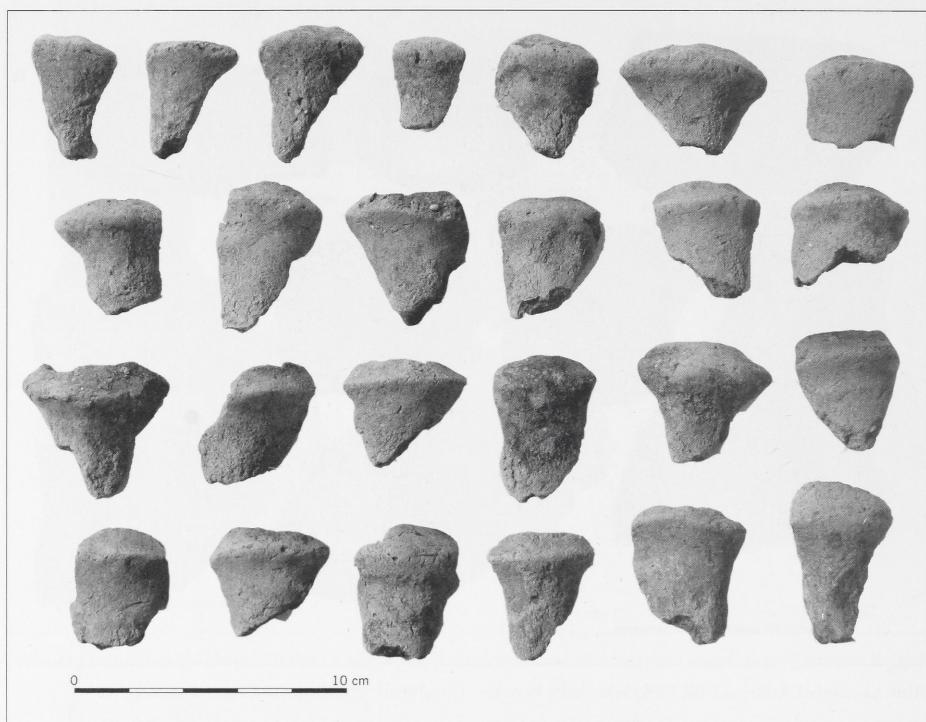


Abb. 36 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld. »Alte Brücke«. Bruchstücke von Eingusstrichtern.

Nordeuropa verbreitet (Krabath 2001, 40–51). Zwei zugehörige Drehküken, die den vorliegenden Formen recht genau entsprechen, liegen auch aus Zerbst von einer Ausgrabung am südlichen Ende der »Alten Brücke«, in der Nähe der Bartholomäuskirche (Abb. 1 D), vor<sup>6</sup>. Sollte es sich bei den zweiteiligen Formen tatsächlich um Pistillformen handeln, so wäre eine Datierung in das 16./17. Jh. am wahrscheinlichsten.

Neben den Gussformen kamen noch weitere Funde in der Grube zutage. Vorrangig handelte es sich um kleine Bronzeschmelztropfen und amorphe Objekte. Weiterhin liegen verschlackte Hohlziegel vor, die beim Produktionsprozess eine Rolle gespielt haben müssen. Besondere Beachtung verdienen Scherben von Schalen mit einziehendem Rand, die aus weißlich grauer Keramik spätmittelalterlicher Machart bestehen. Für sie gibt es Vergleiche aus norddeutschen Grapengießereien (vgl. Schäfer 1997, 321 Abb. 15; Ernst 1999, 451 f. Abb. 7.14). Es handelt sich um Deckel von Tiegeln. Die vorliegende Form wird vornehmlich in das 15./16. Jh. datiert. Ansonsten stammen aus der Grube, neben einer spätmittelalterlichen, grün glasierten Scherbe, ausschließlich Scherben harter Grauware. Funde aus dem Umfeld des Grubenbefundes, hier sind neben Gefäßscherben

6 Herrn Dr. U. Vogt, Berlin, sei für die Auskünfte bezüglich dieser Stücke herzlich gedankt.

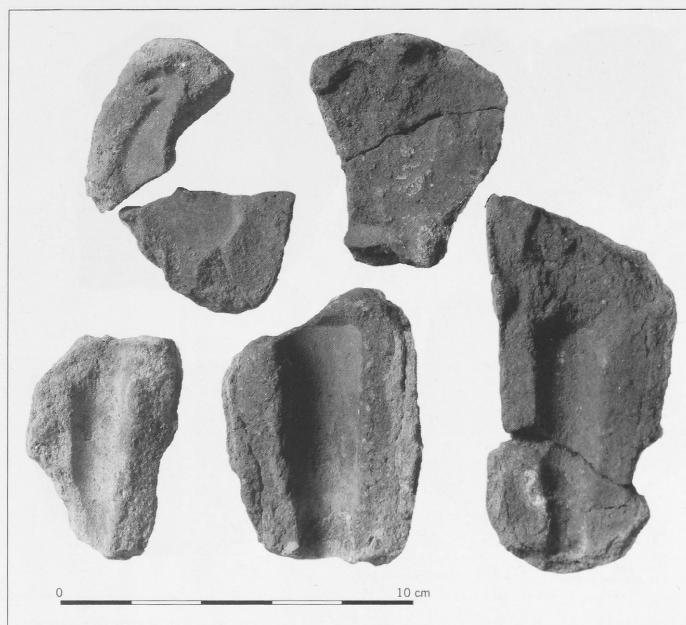


Abb. 37 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld. »Alte Brücke«. Zweiteilige Gussformfragmente für Drehküken.

vor allem grün glasierte Kachelfragmente mit Dachziegeldarstellungen zu nennen, stammen sowohl aus dem Spätmittelalter als auch der frühen Neuzeit. Ein gelb glasierter Spinnwirbel findet eine Entsprechung im Elternhaus Luthers in Mansfeld (Schlenker 2007, 70 Abb.62).

Die in der Grube verbauten Topfkacheln mit quadratischer Mündung sind unterschiedlich zu datieren. Während die graue Kachel aus dem 14./15. Jh. stammen kann, ist die gelbtonige wohl nicht vor der zweiten Hälfte des 15. Jh. anzusetzen (vgl. Stephan 2007, 154). Zieht man ihre mehrfache Verbauung – zunächst wohl objektgerecht in einem Kachelofen – in Betracht, so ist der Bau der Grube nicht vor dem ausgehenden 15. oder dem frühen 16. Jh. und ihr Verfüllungszeitpunkt entsprechend spät anzunehmen. Die Grube wurde nicht langsam, innerhalb eines regelmäßigen Produktionsprozesses als Abfallgrube verfüllt, sondern mit bereits vermischt Material. Zwar hatte scheinbar eine Schichtung bestanden, jedoch fanden sich oben und unten Randscherben desselben Deckels. Das zuvor anderenorts angesammelte Bruchmaterial wurde also abschließend in die Grube eingefüllt. Auch wenn es eine eigentümliche, bisher nicht zu erklärende Diskrepanz zwischen den mit den Gussformfragmenten gefundenen Gefäßscherben, die in das 15. Jh. zu datieren sein dürften, und den aus den Formen zu erschließenden Datierungen gibt, ist beim derzeitigen Bearbeitungsstand eine Datierung in das späte 15. bzw. die erste Hälfte des 16. Jh. am wahrscheinlichsten. Möglicherweise wurde der Befund mit den zunächst an anderer Stelle in der Nähe gelagerten Resten, die aus einem längeren Produktionszeitraum stammten, verfüllt. Da der Befund nur sehr kleinräumig untersucht werden konnte und damit auch dessen genaue Funktion und Ausdehnung nicht abschließend zu klären war, wurde das freigelegte Mauerwerk nach der Dokumentation

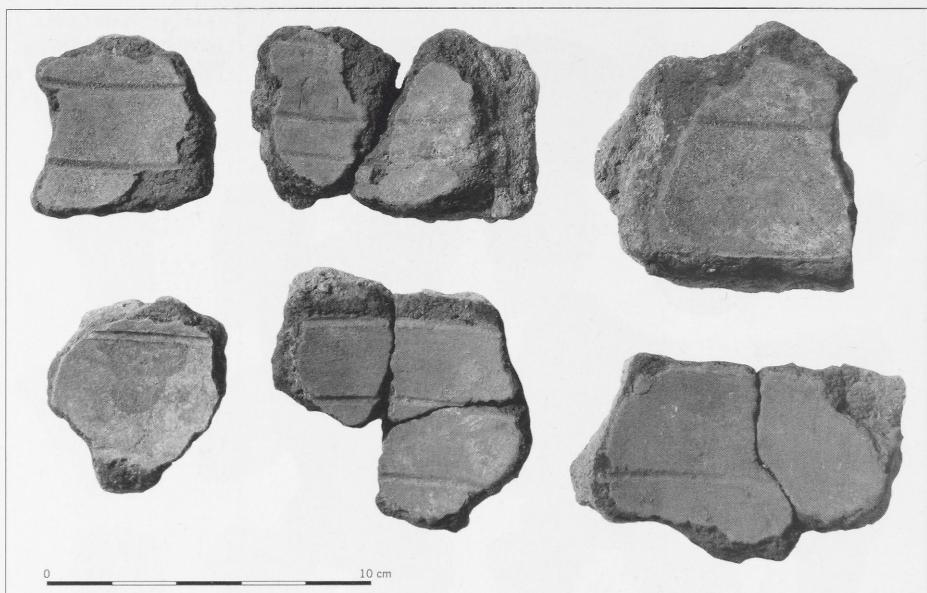


Abb. 38 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld. »Alte Brücke«. Wandungsteile von Gussformen für gerippte Grapen.

mit einer Glasfasermatte abgedeckt und der ausgegrabene Zwischenraum mit Sand verfüllt, um ihn für künftige Nachforschungen zu erhalten.

Nachdem eine Rotgießerwerkstatt an der »Alten Brücke« damit archäologisch nachgewiesen ist, stellt sich die Frage nach der diesbezüglichen schriftlichen Überlieferung<sup>7</sup>. Eine im Jahr 1999 im selben Straßenzug ganz im Süden (»Alte Brücke« 47) durch Gussformen nachgewiesene Werkstatt eines Gelbgießers (Vogt 2000, 359–361; Malliaris 2005, 35–37) ist weder zeitlich (13./14. Jh.?) noch ihrer Ausrichtung auf kleinere Ziergegenstände nach mit der Rotgießerwerkstatt in Verbindung zu bringen. Sie belegt aber die Ansiedlung des Metallhandwerkes in diesem Teil der Stadt. Während Gelbgießer (vgl. Friedrich 1981, 61–63) sowie Blech- und Pfannenschmiede über ihre Werke oder namentlich bekannt sind (Specht 1935, 15; 81) und sogar in eigenen Zünften organisiert waren (Specht 1998, 28f.; 58–60), gibt es über die Rotgießer des 15./16. Jh. kaum Nachrichten. Entsprechende Berufsbezeichnungen waren dabei recht verschieden. Besonders das aus Zerbst nun vorliegende Spektrum an gegossenen Gegenständen passt sowohl auf den häufig verwendeten Begriff des Grapengießers (»Gropengeter«) und des »Apengeters« (Zapfhahngießer) als auch auf den des Glockengießers (Abb. 39). Der Begriff Rotschmied kam relativ spät auf (am Ende des 15. Jh.) und fand erst im Laufe des 16. Jh. stärkere Verwendung (Abb. 40). Erst aus der Zeit von 1656 bis 1711 sind mit Johann Koch d. Ä. und d. J.

<sup>7</sup> Für die Hilfe bei den Recherchen in den Bürgerlisten und Kirchenbüchern bin ich Herrn K.-H. Schubert, Zerbst, zu großem Dank verpflichtet. Die erhaltenen Kirchenbücher der Kirchen

St. Bartholomäus, St. Nicolai, St. Trinitatis, St. Marien und der Schlosskirche beginnen 1605, 1622, 1696, 1606 und 1719.

# Der Glockengießer.



Ich kan mancherley Glocken gießn/  
 Auch Büchsen, darauß man thut schießn/  
 Auch Mörser, damit man würft Feuer  
 Zu den Feinden, gar vngeheuer/  
 Auch Ehrn Häfen auff drenen beyn/  
 Auch Ehrn öfen, groß vnd klein/  
 Aus Glocken Erz, künstlich gegossn/  
 Endus hat diese Kunst aufgossn.

Abb. 39 Produkte eines Glockengießers (Grapen, Mörser, Pistille und Glocken) nach Jost Amman (1568).

# Der Rotschmidt.



Bildwerk/Wappen/ich gosßen hab/  
Auff manig kostlich Fürsten Grab/  
Artlich Leuchter/so stehn vnd hangn/  
In Kirchen vnd auff dem Salbrangn/  
Räuchfesser vnd die Messing Sprühn/  
Die man thut in den Brünsten nüken/  
Mörser/Leimtigl vnd SchüsselRing/  
Pippen/Laßköff/ vnd ander ding.

Abb. 40 Produkte eines Rotgießers, u. a. auch Zapfhähne, nach Jost Amman (1568).

zwei Glockengießer bekannt, die nachweislich 22 Glocken in Zerbst gegossen haben (Specht 1998, 29). Noch 1647 ist mit dem Guss der bekannten Zerbster »Butterjungfer«, einer Arbeit, die sicher nicht jedem Handwerker zuzutrauen war, ein Rotgießer aus Groß-Salze beauftragt worden (Specht 1998, 59). Von einem Hans Tegke, einem Rotgießer aus Magdeburg, der bereits am 07.02.1625 in Zerbst eingebürgert worden war (Schulze 1913), ist dagegen nicht sicher, ob er jemals in Zerbst tätig geworden ist. Denn bezeichnenderweise taucht dessen Name oder der eines möglichen Nachfahren in keiner der erhaltenen Listen dieses Zeitraumes, wie etwa den Bürgeraufnahmen (Schulze 1914; Schulze 1925) und den Kirchenbüchern des 17. Jh., irgendwo auf. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass er den Kampfhandlungen des Dreißigjährigen Krieges oder der im Jahr nach seiner Einbürgerung ausgebrochenen und bis 1637 regelmäßig wiederkehrenden Pest (Specht 1998, 23 ff.), welche die Einwohnerzahl schon 1626 fast halbiert hatte, zum Opfer gefallen war oder aus diesen Gründen Zerbst wieder verlassen hatte. Auch dürfte die mit dem Dreißigjährigen Krieg verbundene Rohstoffknappheit, die sich durch ein fürstliches Verbot (»..., kein Kupfer und kein Messing aus dem Lande auszuführen, besonders Aufkäufern solchen Handel unmöglich zu machen«, Specht 1998, Bd. 2, 24) belegen lässt, dem Florieren einer Werkstatt für langlebige Haushaltsgüter entgegengestanden haben. Aus diesem Grunde ist die durch die Ausgrabung belegte Werkstatt sicher vor diesen Krieg zu datieren.

Nachweise aus dieser Zeit, die der zeitlichen Einordnung der nun vorliegenden Fundobjekte besser entsprechen, sind sehr rar. Immerhin ist in den Bürgeraufnahmen des 16. Jh. für das Jahr 1524 ein Jaspar Urden mit der Bemerkung »gratis quia Rotgießer« erwähnt (Specht 1935, 78), leider ohne weitere Angaben. Da die Bürgeraufnahmen angelegt wurden sind, um die Einbürgerung zu dokumentieren, kann es sich bei Jaspar Urden nur um einen aus einer anderen Stadt zugezogenen Rotgießer gehandelt haben. Sehr interessant ist die Bemerkung »gratis quia«, denn sie dokumentiert, dass dieser Handwerker ohne eine Zahlung seinerseits, also »gratis« zum Bürger geworden ist (vgl. Specht 1998, 126). Die Datierung des Fundmaterials in das 15./16. Jh. könnte auf die Tätigkeit dieses Rotgießers hinweisen. Der Name des Rotschmiedes oder seiner Nachkommen taucht aber, wie schon der Name Tegke, in den späteren Listen und Kirchenbüchern nicht mehr auf. In dieser Hinsicht ist auch bemerkenswert, dass ein Taufbecken aus Bronze für die Kirche St. Nicolai im Jahre 1583 von dem Zerbster Zinngießer Hans Töpfer d. J. gegossen worden ist (Specht 1998, Bd. 1, 289). Dieser Meister hatte bereits 1579 für die Bartholomäuskirche einen Taufstein angefertigt. Das spricht nicht für die gleichzeitige Existenz einer Rotgießerwerkstatt in Zerbst, wie auch die Tatsache, dass diese oder verwandte Berufsbezeichnungen in der Geschichte des Zerbster Innungswesens zu keiner Zeit auftauchen (Dalmer 1910).

Nur durch eine denkwürdige Begebenheit ist ein weiterer Rotschmied in Zerbst nachweisbar. In einer Urkunde von 1470 aus dem Zerbster Ratsarchiv ist ein Verbrechen festgehalten, nach dem ein Blasius Gericke, Simon Gerickes Sohn, einen offenbar Ortsfremden »in Gropengieters huß up der Aldenbrügge mit eyнем messer hersteken und gemordet hedd« (Specht 1934, 23; Saal 1987, 24) und dafür unter anderem ein Steinkreuz setzen musste. Damit ist auch aus der zweiten Hälfte des 15. Jh. ein Beleg nicht nur für einen diesbezüglichen, in Zerbst ansässigen Handwerker eher zufällig auf uns gekommen, sondern sogar die »Alte Brücke« als Standort genannt. Das neue Fundmaterial ent-

hält, wie oben angemerkt, eine deutliche Komponente aus dieser Zeit, kann aber aufgrund mehrerer Indizien auch erst im 16. Jh. in die gemauerte Grube gekommen sein, als die Werkstatt immer noch existierte oder ihre Tätigkeit gerade eingestellt wurde. Da kaum anzunehmen ist, dass es in Zerbst in dem betreffenden Zeitraum mehrere Rotgießerwerkstätten auf der »Alten Brücke« gegeben hat, ist es nahe liegend, den Fundort der Gussformen mit der Erwähnung der Grapengießerwerkstatt von 1470 in Zusammenhang zu sehen. Denkbar – wenn auch Spekulation – ist, die scheinbar gezielte Einbürgerung eines auswärtigen Rotgießers nach Zerbst im Jahre 1524, des oben genannten Jasper Urden, auch mit dieser Werkstatt in Verbindung zu bringen. Unter gewissen Umständen, wie beispielsweise eine Einheirat infolge des Ausbleibens männlicher Nachfahren eines Meisters, konnte es durchaus zu einer Übernahme einer Werkstatt durch einen Auswärtigen gekommen sein.

Leider ist bis heute nicht überschaubar, in welchem Maße Grapen, Zapfhähne und anderes Gerät in den spätmittelalter- bis frühneuzeitlichen Städten gegossen worden sind. Beides waren alltägliche Gebrauchsgegenstände, wie die große Zahl an Bodenfunden, jeweils mehrere Hundert Stück aus dem nördlichen Europa, sowie im Falle der Grapen auch überlieferte Testamente (zusammenfassend Drescher 1982, 162f.) zeigen. Nachweise für den Grapenguss liegen inzwischen auch aus mehreren, vor allem norddeutschen Städten vor. Die Zerbster Gießerei gehört bisher zu den südlichsten Standorten dieses Handwerkes, die eine solche Tätigkeit belegen. Die bestehende Fundlücke für Gussformreste für die ebenfalls häufigen Zapfhähne dürfte sich mit der anhaltenden archäologischen Untersuchung der mittelalterlichen Stadtkerne in Zukunft schließen lassen. Sicher wird es in jeder bedeutenderen Stadt mindestens einen Rotgießer gegeben haben. Es bleibt jedoch fraglich, ob sich jeder Rotgießer mit dem Guss von Grapen und Zapfhähnen beschäftigte oder ob diese Gegenstände in gewissen »Zentren« hergestellt wurden, wie die Verbreitung mit Stadtwappen markierter norddeutscher Grapen nahelegt (Drescher 1969, 289 Abb. 1; 313 Abb. 14). Denn trotz ihrer Alltäglichkeit muss beachtet werden, dass sie auch eine sehr lange Haltbarkeit besaßen und daher in großem Maße auch vererbt wurden, also relativ selten neu angeschafft werden mussten. Vielleicht begleitete die Herstellung von Zapfhähnen ein Braugewerbe, welches über den städtischen Bedarf hinaus produzierte, wie es auch für Zerbst nachweisbar ist (Specht 1998, 188f.). Zwar wurde das Bier normalerweise in Fässern ohne Hähne verhandelt, jedoch könnten ansässige Handwerker mit der Lieferung von »Zubehör« ebenfalls am Export partizipiert haben. Dass Rotgießer, wie auch einige andere Handwerksmeister (Specht 1934, 4), gezielt durch Begünstigungen in Zerbst angesiedelt worden sind, um das städtische Handwerk zu befrieden, zeigt der oben genannte Fall des Jasper Urden, der für seine Einbürgerung im Gegensatz zu anderen Zuziehenden nicht finanziell aufkommen musste.

### **Ein gutschützter protestantischer Haushalt auf der »Alten Brücke«**

Im Nordteil des Straßenzuges »Alte Brücke« wurde der Oberboden bis in eine Tiefe von etwa 0,6–0,8 m flächig abgetragen, um ein neues Straßenpflaster legen zu können. Dies führte zur Freilegung von Fundamentresten der aufgrund von Bombardierung und darauf folgender völliger Umgestaltung nicht mehr vorhandenen frühneuzeitlichen bis

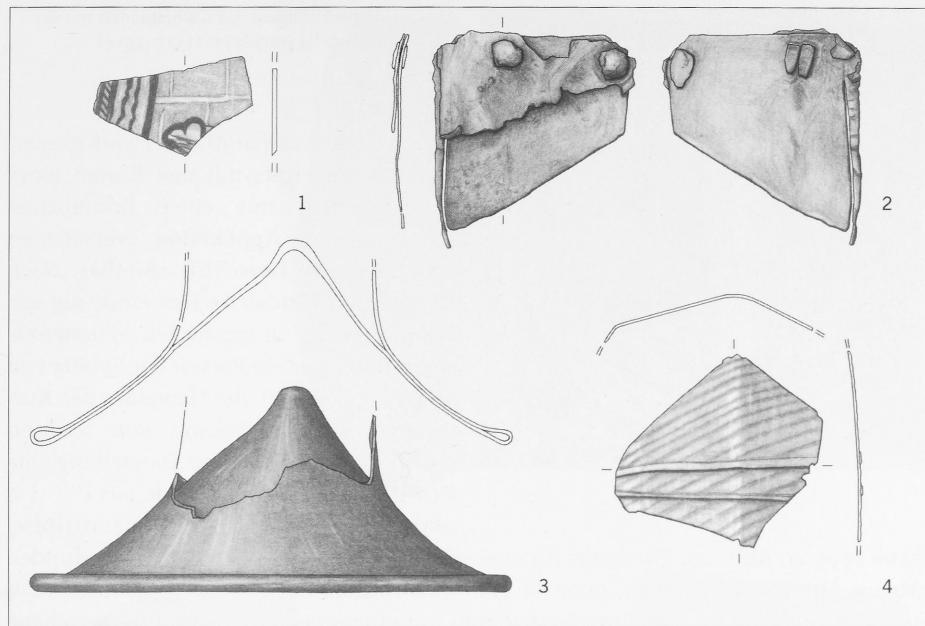


Abb. 41 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld. »Alte Brücke«. Funde aus einem frühneuzeitlichen Haushalt. 1; 3; 4 Glas; 2 Kupfer oder Bronze. M. 1:2.

gründerzeitlichen östlichen Häuserflucht der »Alten Brücke«. Fast alle diese Häuser besaßen – wohl aufgrund der Feuchtigkeit der Niederung – keine Keller. Ein Gebäude wies allerdings ein kellerartiges, eingewölbtes Untergeschoss auf, dessen Stampflehm- boden jedoch auch nur ca. 0,5 m unter dem Straßenniveau lag (Abb. 1,3). Das Gewölbe war zusammengebrochen. Aus Zeitgründen und weil dieser Befund von der Pflastertrag- schicht überdeckt werden würde, konnte nur ein kleiner Suchschnitt bis auf das Fußbo- denniveau geführt werden. Neben einer großen Menge glasierter Scherben, von denen eine Stichprobe entnommen wurde, einem Fragment eines Bronze- oder Kupferblech- gefäßes (Abb. 41,2) und den Bruchstücken eines hellgrünen Stengelglases (Abb. 41,3–4) wurden eine ebene bemalte Glasscherbe (Abb. 41,1) sowie Reste kleiner Münzen und Kachelbruchstücke gefunden. Die Glasscherbe weist einen flächigen, dünnen, unbestimmbaren Farbauftrag, bei dem ein gitterähnliches Muster als Negativmuster ausge- spart wurde, auf. Auf dieser dünnen Farbschicht sind gerade und wellenförmige Linien sowie ein florales Ornament in einer rötlichen bis bräunlichen Farbe aufgemalt. Bei der Münze handelt es sich um einen Hohlpfennig mit Zepter- und Adlerschild (an einer Schlaufe hängend) des Fürsten Joachim I. (1499–1535) (Bahrfeldt 1895, Nr. 77)<sup>8</sup>. Außer den grün bis olivgrün glasierten Kachelfragmenten von Medaillonkacheln mit Eichelzier in den Zwickeln wurden in Tiefe des Fußbodens auch drei Bruchstücke polychromer Kacheln entdeckt (Abb. 43). Eines ist besonders auffällig, denn es trägt auf ockergelbem

8 Für die Bestimmung bin ich U. Draeger und R. Grune, Halle (Saale), sehr verbunden.



Abb. 42 Lübeck. Abguss des Kachelmodells mit der Darstellung Sybilla von Cleves (1512–1554).

Grund einen Ausschnitt eines weiß glasier-ten Frauenporträts mit den Resten eines schwärzlichen, mit einer bräunlichen kreisförmigen Applikation versehenen Hutes und die Umschrift »Sibilla«. Nach Vergleichen handelt es sich eindeutig um den Rest einer so genannten »Fürstenkachel«, und zwar ein Porträt der Sybilla von Cleve (1512–1554), der Gemahlin des Kurfürsten Friedrich Johann von Sachsen (1504–1556). Es ist eine Darstellung, die sich an ein Cranach-Gemälde aus der Zeit um 1533 anlehnt (vgl. Hofmann/Hülse-

mann 1995, 40 Abb. 24). Ein Model für eine solche Kachel wurde in Lübeck aufgefunden (Abguss Abb. 42 nach Metzger 1900, Taf. 1; Original: Strauß 1972, Taf. 96, 1). Dadurch kann auch das am Rahmen olivgrün glasierte und mit einem gelben Lilienmotiv versehene Randbruchstück (Abb. 43) dieser Kachel zugeordnet werden. Ein drittes Bruchstück mit einem Ausschnitt eines weißen Bildnisses mit gelber Ornamentik auf blauem Grund konnte nicht eingepasst werden und gehörte wohl einer anderen Kachel an. Reste ähnlicher Kacheln mit dem Bildnis Sybilla von Cleves stammen von der Burg Lauterstein im Erzgebirge (Geupel 2003, 336 Abb. 59), aus Greifswald (Ansorge 2004, 91 Abb. 91e), Bremervörde (Hofmann/Hülsemann 1995, 39 Abb. 23), Turku (Finnland; Majantie 2007, 423 Abb. 8) und möglicherweise Wismar (Lisch 1877, 148). Die meisten sind grün gla- siert. Hinzuzufügen ist ein für Salzburg in Anspruch genommenes, sehr schönes Exem- plar (Franz 1981, 109 f. Abb. 222 und Berichtigung). Nahezu identisch mit dem Zerbster Stück sind jedoch nur die Funde aus Greifswald und Lübeck (Abb. 42). Ob dies auch für eine Herstellung in der Lübecker Werkstatt spricht, sei dahin gestellt, denn Kacheln wurden auch voneinander abgeformt. So scheinen sich in der Ausformung der spätgoti- schen Buchstaben kleine Unterschiede zwischen dem Zerbster Fragment und der Lübe- cker Matrize zu zeigen, die auf eine solche Praxis hinweisen könnten. Die Zerbster Frag- mente gehören zu Kacheln mit den Bildnissen protestantischer Herrscherpaare, den Fürstenkacheln, und damit in den weiteren Umkreis der so genannten »Reformations- kacheln« (Franz 1981, 83 f.; zur Problematik Henkel 1990, 143–152; Henkel 1999, 141–145; Hallenkamp-Lumpe 2007). Sie stellen die Förderer der Lehre Luthers dar. Demgegenüber gibt es offenbar keine Kacheln mit den Bildnissen katholisch gesinnter Fürsten (Hen- kel 1999, 143). Friedrich Johann von Sachsen ist als einer der schärfsten Verfechter der Reformationsbewegung anzusehen und gehörte zu den Initiatoren des Schmalkaldi- schen Bundes (1530–1547), der politischen und militärischen Organisation der protes- tantischen und antihabsburgischen Obrigkeit (vgl. Haug-Moritz 2002). Die meisten Fundorte von Fürsten- und Reformationskacheln dieser Zeit, die auch Kacheln vom »Typ Schmalkalden« genannt werden (Hoffmann 2001, 108), liegen demzufolge in Mittel- und



Abb. 43 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld. »Alte Brücke«. Bruchstücke einer polychromen Kachel mit der Darstellung Sybilla von Cleves (1512–1554).

Norddeutschland (Lappe 1978, 136; Lappe 1983, 170; Lappe 1996, 52f.; Stephan 1991, 66–78; Westphalen 1994, 152 Abb. 163; Ring 1996; Henkel 1999, 64f.; 68–70; Gaimster u. a. 2001, 101 Abb. 3; Hoffmann 2001, 103–109; Grasselt 2005, 94 Abb. 8), wobei gerade das Zentrum der Reformation im heutigen Sachsen-Anhalt bislang – wohl dem Forschungs- und Publikationsstand geschuldet – eher unterrepräsentiert ist. Zerbst selbst



Abb. 44 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld. »Alte Brücke«. Steinzeug aus den mittelalterlichen (oben) und spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Schichten (unten).

gehörte zu den ersten Städten, die sich der lutherischen Lehre angeschlossen hatten. Der neue Fund aus Zerbst kann relativ gut datiert werden. Durch die Nutzung von Cranachs Vorlage ist die Entstehungszeit der polychromen Fürstenkacheln recht genau in die späten 30er Jahre bis möglicherweise nur an das Ende des Schmalkaldischen Bundes oder den Tod der dargestellten Personen in den späten 40er bis 50er Jahren des 16. Jh. festzulegen. Ein solcher Ofen stellte auch ein Anliegen bildlich dar, wie Ring (1996, 72) treffend bemerkte: »Der Kachelofen stand in der Stube als Zeichen der Weltanschauung.



Abb. 45 Zerbst, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld: »Alte Brücke«. Die Fundamentreste der alten, im Krieg zerstörten östlichen Straßenbebauung der »Alten Brücke«.

Wie eine Litfaßsäule war der Reformationsöfen mit Werbung versehen«. Und eine solche Werbung dürfte zeitnah geschehen sein. Auch aus Wittenberg wurden jüngst qualitativ hochwertige, polychrome Fragmente von Fürstenkacheln, im gleichen Farbenspektrum wie die Zerbster, vorgestellt (Thoma 2006, 417f. Abb. 2–4), sodass hier an eine gemeinsame Werkstatt gedacht werden kann. Die Reste der Kachel mit Eichelzier widersprechen der zeitlichen Einordnung nicht (vgl. Stephan 1991, 45 Abb. 37). Die Kachelfunde zeugen also davon, dass auf der Alten Brücke um die Mitte des 16. Jh. Häuser wohlhabender reformierter Bürger standen. Interessant ist die Tatsache, dass das Haus, aus welchem die Fragmente der polychromen Kacheln stammen, schräg gegenüber der Rotgießerwerkstatt lag. Die zur zeitlichen Einordnung heranzuziehenden Funde – Kacheln

und Gussformen für die Werkstatt einerseits sowie Münze und Kacheln andererseits – belegen, dass beide zumindest eine gewisse Zeit nebeneinander existierten.

In Bezug auf die archäologische Denkmalpflege bleibt zu beachten, dass sich im Bereich beider Häuser ein nicht unerheblicher Teil zugehörigen Fundgutes (v. a. Gussform- und polychrome Kachelfragmente) noch im Boden befinden dürfte.

### Zusammenfassung

Die baubegleitenden archäologischen Dokumentationen in Zerbst, im Niederungsbereich der den mittelalterlichen Stadt kern durchfließenden Nuthe, haben bemerkenswerte Ergebnisse erbracht. Es konnte in der Nähe der Alten Brücke ein Bauwerk nachgewiesen werden, welches ca. 1156 errichtet worden ist und damit das späteste Datum der deutschen Wiederinbesitznahme des Ortes Zerbst anzeigen. Ältere Hölzer in Zweitverwendung lassen weitere kulturgeschichtliche Überlegungen zu, die sich auf die Anwesenheit deutscher Siedler im frühen 12. Jh. beziehen. Daneben ist es gelungen, ein Idealprofil durch die Nutheaue zu erstellen, welches sich an das in 180 m Entfernung an der Mühlenbrücke dokumentierte Idealprofil prinzipiell anschließen lässt. Das Niveau der Niederung im 13./14. Jh. konnte etwa zwei Meter unter der heutigen Straßenoberkante lokalisiert werden. Dort verlief ein »Knüppeldamm«, der die beiden Stadtteile seit dem frühen Spätmittelalter verband. Durch die Funde wurden florierende Handwerke des Spätmittelalters (Schuster, Böttcher) belegt. Von besonderer Wichtigkeit ist der Nachweis einer der seltenen Rotgießereien des 15./16. Jh., in welcher Bronzegrapen, Zapfhähne und vieles mehr hergestellt worden sind. Es handelt sich um eine der südlichsten bisher nachgewiesenen Werkstätten für diese typisch norddeutschen Bronzen. Der Umfang an Gussformen für sehr verschiedene Geräte aus einer Werkstatt ist bislang einmalig. Aus der Mitte des 16. Jh. stammen Überreste eines lutherisch reformierten Haushaltes, in welchem ein seltener polychromer Kachelofen mit »Fürstenkacheln« stand. Die Grabungsergebnisse ergänzend konnte die ehemalige neuzeitliche östliche Häuserflucht in der Straße »Alte Brücke«, die der Zerstörung Zerbsts im Jahre 1945 zum Opfer gefallen war und einem völlig anderen Bebauungsplan folgend nicht wieder errichtet wurde, in ihrem Verlauf dokumentiert werden (Abb. 45).

### Summary

#### *Important results for the early town history and the late medieval to early modern craft from Zerbst, Anhalt-Zerbst district*

Archaeological documentation accompanying building works in Zerbst, in the lowland area of the Nuthe which flows through the medieval town centre, has brought about remarkable results. Close to the Old Bridge the existence of a building could be proven which was built about 1156 and thus indicates the latest date for the German repossession of Zerbst. Reused old timbers allow further historico-cultural deliberations, which relate to the presence of German settlers in the early 12<sup>th</sup> C. In addition it was possible to compile an ideal section through the Nuthe meadow, which, in principle, can be linked to the ideal section documented 180 metres away at the mill bridge. The level of the low-

land in the 13–14<sup>th</sup> C could be localised about two metres below the present road surface. Here ran a log road [»Knüppeldamm«], which joined the two parts of the town since the early late middle ages. Finds prove some flourishing trades of the late middle ages (shoemaker, cooper). Of particular significance is the evidence of one of the rare red bronze foundries of the 15–16<sup>th</sup> C, in which bronze tripod skillets, spigots, and many other things were produced. This is one of the southernmost workshops attested to date of these typically north German bronzes. The range of casting moulds for many different tools from one workshop is hitherto unparalleled. From the middle of the 16<sup>th</sup> C stem remains of a Lutheran reformed household, in which stood a rare polychrome tiled stove with »royal tiles« [»Fürstenkacheln«]. Complementing the results of the excavations the former modern eastern row of houses in the road »Alte Brücke« could be recorded in its course, which fell victim to the destruction of Zerbst in 1945 and as a consequence of a totally new building plan could not be constructed anew (Fig. 45).

## Literaturverzeichnis

### Amman 1568

J. Amman, Das Ständebook. Eigentliche Beschreibung aller Stände auff Erden (Frankfurt 1568).

### Ansorge 2004

J. Ansorge, Renaissancetöpferei an der Stadtmauer in Greifswald. Arch. Ber. Mecklenburg-Vorpommern 11, 2004, 78–96.

### Bahrfeldt 1895

E. Bahrfeldt, Das Münzwesen der Mark Brandenburg, Teil 2: Unter den Hohenzollern bis zum Großen Kurfürsten, von 1415 bis 1640 (Berlin 1895).

### Beckmann 1710

J. C. Beckmann, Historie des Fürstenthums Anhalt (Zerbst 1710).

### Bracker 1989

J. Bracker (Hrsg.), Die Hanse. Lebenswirklichkeit und Mythos. Band 2, Katalog (Hamburg 1989).

### Dalmer 1910

P. Dalmer, Geschichte des Zerbster Innungswesens. Dissertation Halle (Zerbst 1910).

### Drescher 1969

H. Drescher, Mittelalterliche Dreibeintöpfe aus Bronze. Bericht über die Bestandsaufnahme und Versuch einer chronologischen Ordnung. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 4, 1969, 287–315.

### Drescher 1982

H. Drescher, Zu den Grapen des 12.–16. Jh. aus Nordwestdeutschland. In: J. Wittstock, (Hrsg.), Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt. Handbuch zur Sonderausstellung vom 5. Dezember 1982 bis 24. April 1983 im Bremer Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte (Bremen 1982) 157–174.

### Ernst 1999

B. Ernst, Untersuchungen im Umfeld der einstigen Stralsunder Münze – Die Ausgrabung Jacobiturnstraße 4/5. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern 1998 (1999) 433–469.

### Franz 1981

R. Franz, Der Kachelofen. Entstehung und kunstgeschichtliche Entwicklung vom Mittelalter bis zum Ausgang des Klassizismus (Graz 1981).

### Friedrich 1981

H.-J. Friedrich, Zerbster Zinngießer. Zerbster Heimatkalender 1981, 60–64.

### Gaimster u. a. 2001

D. Gaimster/G. Schindler/H. Schäfer, Der Ofenkalchkomplex aus der Latrine Mühlenstraße 17 in Stralsund. In: U. Schoknecht (Hrsg.), Wargentin und Stralsund – eine Wüstung bei Basedow, Ldkr. Demmin, und ein Ziegelschacht in der Mühlenstraße in Stralsund (Waren 2001). Arch. Ber. Mecklenburg-Vorpommern, Beih. 5, 2001, 97–103.

### Geupel 2003

V. Geupel, Die Burgruine Lauterstein im Erzgebirge. Arbeits- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpfl. 45, 2003, 301–340.

### Grasselt 2005

T. Grasselt, Weimarer Stadtschloss. Archäologische Denkmalpflege und Residenzen im Freistaat – Ein Nachtrag zur zweiten Thüringer Landesausstellung 2004. Neue Ausgr. u. Funde in Thüringen 1, 2005, 92–95.

### Hallenkamp-Lumpe 2007

J. Hallenkamp-Lumpe, Das Bekenntnis am Kachelofen? Überlegungen zu den sogenannten »Reformationskacheln«. In: C. Jäggi/J. Staecker (Hrsg.),

Archäologie der Reformation. Studien zu den Auswirkungen des Konfessionswechsels auf die materielle Kultur (Berlin, New York 2007) 323–342.

**Haug-Moritz 2002**  
G. Haug-Moritz, Der Schmalkaldische Bund 1530–1541/42. Eine Studie zu den genossenschaftlichen Strukturelementen der politischen Ordnung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation (Leinfelden-Echterdingen 2002).

**Hempelmann 1997**  
R. Hempelmann, Stadtarchäologie in Leipzig – Die Grabung am Messeamt. Archäologie aktuell 4/1996, 1997, 192–197.

**Henkel 1990**  
M. Henkel, Ofenkacheln in Hildesheim vom späten 13. bis zum 17. Jh. In: K. B. Kruse (Hrsg.), Küche – Keller – Kemenate. Alltagsleben auf dem Domhof um 1600 (Hildesheim 1990) 132–153.

**Henkel 1999**  
M. Henkel, Der Kachelofen – Ein Gegenstand der Wohnkultur im Wandel. Dissertation Göttingen 1996 (1999).

**Herrmann 1999**  
D. Herrmann, Handwerker am Zerbster Fürstenhof. Zerbster Heimatkalender 1999, 63–72.

**Hoffmann 2001**  
C. Hoffmann, Renaissancekacheln aus dem Altbestand des Kulturhistorischen Museums der Hansestadt Stralsund. In: Hansestadt Stralsund (Hrsg.), Von der Feuerstelle zum Kachelofen – Heizanlagen und Ofenkeramik vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Stralsunder Beiträge zur Archäologie, Geschichte, Kunst und Volkskunde in Vorpommern 3, 2001, 97–164.

**Hofmann 2005**  
M. Hofmann, Mittelalterliche Straßen- und Hausbefunde in der Spandauer Straße. In: J. Haspel/ W. Menghin (Hrsg.), *Miscellanea Archaeologica II*, Festschrift für Heinz Seyer (Berlin 2005) 186–207.

**Hofmann/Hülsemann 1995**  
K. Hofmann/M. Hülsemann, Vom Kachelfund zum Ofen. Rekonstruktion eines Kachelofens der Renaissance-Zeit aus Bremervörde. Arch. Ber. Landkreis Rotenburg (Wümme) 5, 1995, 7–68.

**Krabath 2001**  
S. Krabath, Die hoch- und spätmittelalterlichen Buntmetallfunde nördlich der Alpen: eine archäologisch – kunsthistorische Untersuchung zu ihrer Herstellungstechnik, funktionalen und zeitlichen Bestimmung. Internat. Arch. 63 (Rahden/Westf. 2001).

**Lappe 1978**  
U. Lappe, Ruine Neideck in Arnstadt. Alt-Thüringen 15, 1978, 114–158.

**Lappe 1983**  
U. Lappe, Die spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Besiedlung der Burg Gleichen. Alt-Thüringen 19, 1983, 164–187.

**Lappe 1996**  
U. Lappe, Eine Medaillonkachel mit dem Bildnis Martin Luthers von der Burg Hohnstein. Ausgr. u. Funde Thüringen 1, 1996, 52–53.

**Lisch 1877**  
G. C. F. Lisch, Kachel-Form von Wismar. Jahrb. Ver. Mecklenburg. Gesch. 42, 1877, 146–148.

**Lüdecke 2001**  
T. Lüdecke, Als man noch auf Wachs schrieb. Arch. Niedersachsen 4, 2001, 100–101.

**Majantie 2007**  
K. Majantie, Fashion-consciousness or support for Lutheran faith? Portraits of Lutheran princes on Finnish stove-tiles. In: C. Jäggi/J. Staeker (Hrsg.), Archäologie der Reformation. Studien zu den Auswirkungen des Konfessionswechsels auf die materielle Kultur (Berlin, New York 2007) 398–428.

**Malliaris 2005**  
M. Malliaris, Archäologische Entdeckungen in Zerbst. Kleine Hefte zur Arch. in Sachsen-Anhalt 4 (Halle [Saale] 2005).

**Metzger 1900**  
M. Metzger, Lübecker Ofenkacheln der Renaissance-Zeit. In: Das Museum zu Lübeck. Festschrift zur Erinnerung an das 100 jährige Bestehen der Sammlungen der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit 1800–1900 (Lübeck 1900) 123–152.

**Müller 2006**  
J. Müller, Der Fachwerkbau des 12. bis 17. Jahrhunderts in der Stadt Brandenburg an der Havel. Kontinuität und Diskontinuität im archäologischen Befund. Mitt. Dt. Ges. Arch. des Mittelalters und der Neuzeit 17, 2006, 59–78.

**Ring 1996**  
E. Ring, Eine Bilderwelt für die Stube. Die Produktion von Ofenkacheln. In: F. M. Andraschko u. a. (Hrsg.), Ton Steine Scherben. Ausgegraben und erforscht in der Lüneburger Altstadt (Lüneburg 1996) 71–91.

**Saal 1987**  
W. Saal, Steinkreuze und Kreuzsteine im Bezirk Magdeburg (Halle [Saale] 1987).

**Schäfer 1997**  
H. Schäfer, Zur Keramik des 13. bis 15. Jahrhunderts in Mecklenburg-Vorpommern. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern 1996 (1997) 297–335.

**Schlenger 2007**  
B. Schlenger, Archäologie am Elternhaus Luthers. In: H. Meller (Hrsg.), Luther in Mansfeld. Forschungen am Elternhaus des Reformators. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 6 (Halle [Saale] 2007) 17–112.

**Schulze 1913**  
T. Schulze, Verzeichnis der in den Jahren 1601–1630 zugezogenen Bürger. Zerbster Jahrb. 9, 1913, 46–77.

**Schulze 1914**  
T. Schulze, Verzeichnis der in den Jahren 1601–1650 zu Bürgern beförderten Bürgersöhne in Zerbst. Zerbster Jahrb. 10, 1914, 1–20.

**Schulze 1925**

T. Schulze, Bürgeraufnahmen der Stadt Zerbst in den Jahren 1651–1700. *Zerbster Jahrb.* 11, 1925.

**Specht 1934**

R. Specht, Sühnekreuze in Zerbst. *Zerbster Jahrb.* 19, 1934, 21–25.

**Specht 1935**

R. Specht, Die Bürgeraufnahmen in Zerbst von 1500–1600. *Zerbster Jahrb.* 20, 1935.

**Specht 1955**

R. Specht, Das mittelalterliche Zerbst – Neue Forschungen zur Stadtgeschichte. Beiträge zur Zerbster Geschichte 3 (Zerbst 1955).

**Specht 1998**

R. Specht, Geschichte der Stadt Zerbst, Bd. 1 u. 2. (Dessau 1998).

**Stephan 1991**

H.-G. Stephan, Kacheln aus dem Werraland. Die Entwicklung der Ofenkacheln vom 13. bis 17. Jahrhundert im unteren Werra-Raum. *Schriften Weratalverein Witzenhausen* 23 (Witzenhausen 1991).

**Stephan 2007**

H.-G. Stephan, Keramische Funde aus Luthers Elternhaus. In: H. Meller (Hrsg.), *Luther in*

Mansfeld. *Forschungen am Elternhaus des Reformators. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderband 6* (Halle [Saale] 2007) 139–158.

**Strauß 1972**

K. Strauß. Die Kachelkunst des 15. und 16. Jahrhunderts in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Skandinavien, II. Teil (Basel 1972).

**Thoma 2006**

W. Thoma, Ausgesuchte Funde und die Fundmünzen der archäologischen Ausgrabung an der Nordseite des Rathauses zu Wittenberg. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 89, 2006, 415–433.

**Vogt 2000**

U. Vogt, 1051 Jahre Zerbst – 3000 Jahre Geschichte. *Arch. Ber. Sachsen-Anhalt* 1999 (2000) 359–365.

**Westphalen 1994**

T. Westphalen, Kacheln aus Leipzig. *Archäologie aktuell* 2/1994, 1994, 149–152.

**Zerbst 1955**

Zerbst im April 1945 – Eine Chronik nach Berichten von Augenzeugen. Beiträge zur Zerbster Geschichte 2 (Zerbst 1955).

**Zerbst 2000**

Zerbst in Anhalt – Ein Stadtführer (Zerbst 2000).

---

## Abbildungsnachweis

1	nach Beckmann 1710 (überarbeitet durch N. Seeländer, LDA)	12–18, 23, Verfasser (überarbeitet durch
2, 3, 11,	Verfasser	24, 28 N. Seeländer, LDA)
19–22, 25–27,		8, 41 M. Wiegmann, LDA
29–38, 45		39, 40 nach J. Amman 1568
4–7, 9, 10,	R. Popp, Leipzig	42 nach Metzger 1900, Taf. 1
43, 44		

---

## Anschrift

Torsten Schunke  
Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie  
Sachsen-Anhalt  
Richard-Wagner-Str. 9  
D-06114 Halle (Saale)  
torsten.schunke@gmx.de